

JAHN-REPORT

54. Ausgabe | Juli 2022

Zum 50. Male jährt
sich die Austragung

Blick zurück: Die Olympischen Spiele 1972 in München



FRIEDRICH-LUDWIG-
JAHN-GESELLSCHAFT

Über uns

Die Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft mit Sitz in Freyburg (Unstrut) verfolgt das Ziel, Leben und Wirken des Gründers der Turnbewegung zu erforschen, seine Bedeutung in Geschichte und Gegenwart zu interpretieren, sein Erbe zu bewahren und zu verbreiten. Zu diesem Zweck arbeitet sie eng mit dem Deutschen Turner-Bund, Universitäten und Hochschulen sowie weiteren Institutionen und Organisationen zusammen. Sie betreibt das 1894 von der Deutschen Turnerschaft gegründete Jahn-Museum in Freyburg, das neben Akten, Briefen und Abbildungen zu Jahn und seiner Zeit sowie zu seiner Rezeption bis in die Gegenwart wertvolle Materialien und Gegenstände zur Turngeschichte aufbewahrt, die eng mit der deutschen National- und Demokratiegeschichte verbunden ist. Die Einrichtung versteht sich als Ort der historisch-politischen Bildung und ist Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft „Orte der Demokratiegeschichte“.

Die Gesellschaft bekennt sich zu den Grundsätzen der Menschenrechte, zur Freiheit des Gewissens sowie zu den Werten und Normen der freiheitlich demokratischen Grundordnung und ist parteipolitisch neutral.

Herausgeber Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft e. V. • Schlossstraße 11 • 06632 Freyburg (Unstrut) • Telefon: 03 44 64 / 27 42 6 • Fax: 03 44 64 / 66 56 0 **Bankverbindung** Sparkasse Burgenlandkreis • IBAN DE59 8005 3000 3040 0043 86 • BIC (Swift Code) NOLADE21BLK **Redaktion** Josef Ulfkotte und Hansgeorg Kling **Notizen** Hansgeorg Kling **Titelbild** Das Werk des russischen Malers Serge Poliakoff (1899-1969) war Teil der 1971 einsetzenden Werbeaktion für die Olympischen Spiele in München, das neben weiteren Plakaten namhafter Künstler von der „Edition Olympia 1972 GmbH“ und dem Bruckmann Verlag München herausgegeben wurde. **Rückseite** Übergabe des Förderbescheides zur Restaurierung des Banners der Deutschen Turnerschaft im März 2022 in Freyburg (Foto: Jahn-Museum)

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer der Jahn-Gesellschaft! Liebe Leserinnen und Leser!

Im Zusammenhang mit der Neugestaltung unserer Homepage, die seit geraumer Zeit online ist (jahn-museum.de), übernahm das in Zeitz ansässige Unternehmen Design- und Kreativagentur TRANSMEDIAL die Erarbeitung eines modernen Corporate Design (CD) für die Jahn-Gesellschaft, das Jahn-Museum, die Jahn-Gedenkstätten und das Jahn-Turnfest in Freyburg sowie für den Landesturnverband Sachsen-Anhalt. Entstanden ist schließlich eine „Logo-Familie“, deren Kern eine Anlehnung an das Turnerkreuz darstellt. Die umlaufende Anordnung der vier F (Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei) ergibt eine nicht vollständig geschlossene Kreisform. Deren Öffnung verweist vielmehr auf die diesem Bildzeichen zugeordnete Wortmarke (z. B. Jahn-Museum, Jahn-Gesellschaft, Jahn-Gedenkstätten etc.).

Während das neue Logo inzwischen im Briefkopf des Jahn-Museums und der Jahn-Gesellschaft seinen festen Platz hat, blieb der Jahn-Report davon bisher unberührt. Die jetzt erschienene 54. Ausgabe hat ein „neues Gesicht“ erhalten, das den heutigen Seh- und Lesegewohnheiten Rechnung trägt. Wie gefällt Ihnen/Euch das neue äußere Erscheinungsbild des Jahn-Report?



Nach zweijähriger Unterbrechung können wir uns in diesem Jahr endlich wieder zum traditionellen Jahn-Turnfest in Freyburg treffen. Die Tagesordnung zur Mitgliederversammlung ist wie gewohnt in dieser Ausgabe enthalten. Aufmerksam machen möchte ich ganz besonders auf die geplante Vortragsveranstaltung über Jahns Patensohn Franz Ludwig Meffert und dessen Familie – mit Kirchenmusikdirektor Kilian Nauhaus/Berlin und dem renommierten Gambisten Thomas Fritzscht/Freyburg (Unstrut) am Freitag, 19. August 2022, 19:30 Uhr in der Freyburger Marienkirche!

Ich freue mich mit Ihnen und Euch auf ein Wiedersehen in Freyburg!

Herzliche Grüße

Dr. Josef Ulfkotte
Präsident der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft e. V.

Einladung

Das Präsidium der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft e. V. lädt hiermit alle Mitglieder und Freunde zur

Mitgliederversammlung

am **Freitag, dem 19. August 2022**, um
14:00 Uhr

in die **Jahn-Ehrenhalle** in **Freyburg** an
der Unstrut ein.

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Feststellung der Beschlussfähigkeit und Genehmigung der Tagesordnung
3. Genehmigung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung und Bekanntgabe der Ergebnisse der Umlaufbeschlüsse 2021
4. Geschäftsbericht und Jahresabschluss 2021
5. Bericht der Kassenprüfer
6. Aussprache
7. Genehmigung des Geschäftsberichtes und Entlastung des Präsidiums
8. Wahlen
9. Satzungsänderung
10. Genehmigung der Haushaltspläne und Nachtragshaushalte 2022-24
11. Verabschiedungen
12. Verschiedenes

Die Frist zur Einreichung von Anträgen zur Mitgliederversammlung beträgt drei Wochen vor der Versammlung. Die Anträge sind beim Präsidium der Jahn-Gesellschaft einzureichen.

AKTUELL

Restaurierung des DT-Banners	6
Zur Erinnerung an Olympia 1972 in München	9
„Frisch-Frech-Fröhlich-Frau“	12

BEITRÄGE

Ingo Peschel: Wie das Freyburger Jahnturnen begann	14
Bertold Hanck: E.T.A. Hoffmann und Friedrich Ludwig Jahn	22
Nils Widmer: Das Ende des Sportmuseums Schweiz	34
Hansgeorg Kling: Bergwandern / Bergsteigen / Felsklettern	43
Heinz-Willi Elter: Die Gründung des „Deutschen Arbeitsausschusses Turnen“	51

BERICHTE

Das Sportmuseum Berlin	18
Turnerfeuerwehr-Anstecknadel	40
Tagung zur Sportgeschichte in Halle	54

BUCHBESPRECHUNGEN

Flegel, Sonderling und Turnvater – Vom Umgang mit Friedrich Ludwig Jahn	21
Einigkeit und Recht, doch Freiheit? Das Deutsche Kaiserreich in der Demokratiegeschichte und Erinnerungskultur	30
Sammeln, Archivieren, Auswerten. Ein Leitfaden für Vereinsarchive, Festschriften und Jubiläumsausstellungen	42
Unentdeckte Schätze in den Museen Sachsen-Anhalts	49
Weinkultur an Saale und Unstrut. Das Winzerfest in Freyburg (Unstrut) von 1933 bis 2020	56

LESERFORUM

Sparkassenstiftungen fördern die Restaurierung des Bundesbanners der Deutschen Turnerschaft

Fahnen haben nicht nur eine schmückende, sondern auch eine identitätsstiftende Funktion. Unter den vielen Fahnen, die die Deutsche Turnbewegung in den letzten 200 Jahren hervorgebracht hat, kommt dem Bundesbanner der Deutschen Turnerschaft eine besondere Rolle zu. Mit Hilfe der Ostdeutschen Sparkassenstiftung und der Kulturstiftung der Sparkasse Burgenlandkreis soll nun eine der wertvollsten und wichtigsten Reliquien der deutschen Turngeschichte für die Nachwelt erhalten und die Öffentlichkeit erfahrbar gemacht werden.

Gestiftet wurde das Bundesbanner zum 5. Deutschen Turnfest, am 24. Juli 1880, von den Frauen und Jungfrauen der Ausrichterstadt Frankfurt am Main. Es wurde angemerkt, dass die Deutsche Turnerschaft, obwohl schon 1868 gegründet und zu diesem Zeitpunkt größter Verband für Leibesübungen im Deutschen Reich, noch keine eigene Fahne besitzt. Das eigens dafür gegründete Frauencomité, welches sich mit der Entstehung dieser Fahne befasste, sammelte rund 3500 Mark und schrieb einen Wettbewerb aus, den der Frankfurter Maler und Architekt Otto Lindheimer (1842–1894) gewann.

Sein Entwurf vereinte die Farben schwarz-rot-gold der Nationalbewe-

gung und der Revolution von 1848 mit schwarz-rot-weiß, den Farben des 1871 gegründeten Deutschen Kaiserreiches. Zudem schmückten das prächtige Fahnenblatt aus Seide und Samt, ausladende Seiden- und Metallstickereien, welche die identitätsstiftende, nationale und turnerische Symbolik des ausgehenden 19. Jahrhunderts aufgreifen. Neben Reichsadler, Eichenlaub und Malteserkreuz finden sich so auch die turnerischen vier „F“ (frisch, fromm, fröhlich, frei) sowie Schwert und Fackel.

Das Banner wurde zur verehrten Reliquie, welche bis 1936 bei den Deutschen Turnfesten und wichtigen Festakten gezeigt und letztmalig beim Deutschen Turnfest 1938 in Breslau einer größeren Öffentlichkeit präsentiert wurde. Danach ersetzte es der nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen umgehend durch ein neues Banner und übergab das alte Bundesbanner in die Obhut des Freyburger Jahn-Museums, wo es bis auf kriegsbedingte Auslagerungen seither im Depot verwahrt wird.

Bei jedem Deutschen Turnfest zwischen 1880 und 1938 stifteten die Ausrichterstädte zudem zusätzlichen Schmuck. Neben dem eigentlichen Banner verwahrt das Jahn-Museum daher heute auch eine Reihe an Zubehör, u. a. opulente Fahنشleifen, einen silbernen Eichenkranz und einen

Heroldstab, die das Banner ergänzten. Leider sind im 20. Jhd. einige Teile verloren gegangen oder wurden beschädigt. So fehlen unter anderem Fahnenstange und Tragegurt und die das Banner krönende Monstranz in Form einer goldenen Eule.

Die Ostdeutsche Sparkassenkulturstiftung fördert nun gemeinsam mit der Kulturstiftung der Sparkasse Burgenlandkreis die umfassende Restaurierung des Bundesbanners inkl. der Ergänzung der fehlenden Teile. Am 3. März 2022 besuchten Ludger Weskamp, Vorsitzender des Vorstandes der Ostdeutschen Sparkassenstiftung und Geschäftsführender Präsident des Ostdeutschen Sparkassenverbandes, Patricia Werner, Geschäftsführerin der Ostdeutschen Sparkassenstiftung und Mario Kerner, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Burgenlandkreis, das Jahn-Museum, um die gemeinsame Förderzusage zu überreichen. „An der Gestaltung des Bundesbanners lässt sich die politische Dimension der Deutschen Turnbewegung



Das Bundesbanner der DT – ein „national bedeutendes historisches Objekt“ (Foto: Jahn-Museum)

im 19. Jahrhundert ablesen. Damit wird das Banner zu einem national bedeutenden historischen Objekt – Sinnbild der Konflikte und Spannungen der Zeit aber auch der Bedeutung und Kraft von Symbolen. Ein solches Zeugnis muss am originalen, authentischen Ort erlebbar sein. Wir freuen uns, dass dies durch den gemeinsamen Beitrag von Ostdeutscher Sparkassenstiftung und Sparkasse Burgenlandkreis im dann neu gestalteten Jahn-Museum endlich wieder möglich sein wird“, so Ludger Weskamp bei der Übergabe.

Die Restaurierung des Exponates ist nicht nur finanziell, sondern auch fachlich, mit Blick auf die unterschiedlichen Materialien, eine echte Herausforderung. Gesucht wurde daher ein Restaurierungsbetrieb, der sich nicht nur mit historischen Textilien und Sticktechniken auskennt, sondern auch über Erfahrungen mit der Restaurierung von Metallen, Holz und Leder verfügt.

Fündig geworden ist man im sächsischen Plauen. Dort gibt es einen Familienbetrieb, der sich auf die Anfertigung und Restaurierung derartiger Fahnen spezialisiert hat und bereits in der Vergangenheit Fahnen aus der Sammlung des Museums restauriert hat.

Um das wertvolle und empfindliche Exponat künftig nicht nur wieder zu besonderen Anlässen zu präsentieren, sondern allen Besuchern des Museums dauerhaft näher bringen zu können, umfasst die Förderung auch die Anfertigung einer Anfasskopie im Maßstab 1:2, welche die neue inklusive Dauerausstellung ebenso bereichern soll wie das zugehörige pädagogische Begleitmaterial. Letzteres wird vom Team Museumskulturen Insel+Meile aus Leipzig erstellt, mit dem das Museum seit 2020 bereits für die neue Dauerausstellung zusammenarbeitet.

Da sich das Banner im Sommer in der Restaurierung befindet, kann es in diesem Jahr nicht beim Jahn-Turnfest präsentiert werden. Dafür soll es 2023 im Rahmen der Feierlichkeiten zu 175 Jahre Deutscher Turnerbund nach 85 Jahren endlich wieder in Gänze präsentiert werden.

Über die Autorin
Manuela Dietz



Jahrgang
1982, Dip-
lom - Mu-
seologin,
Leiterin
des Fried-

rich-Ludwig-Jahn-Museums, Ge-
schäftsführerin der Friedrich-Lud-
wig-Jahn-Gesellschaft.

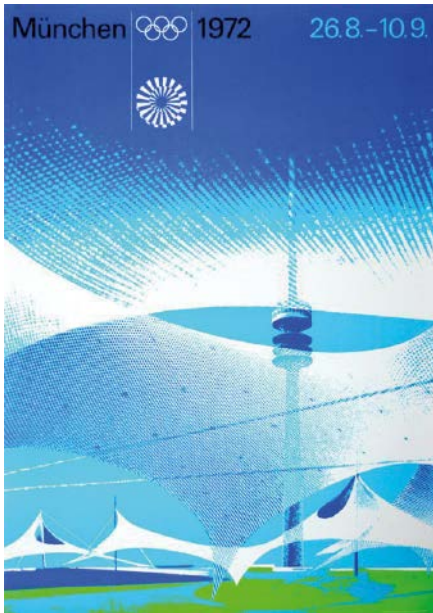
Email: m.dietz@jahn-museum.de

Der Deutsche Turner-Bund (DTB), fünf Millionen Mitglieder stark (in 20.000 Vereinen), wird auch weiterhin durch Alfons Hölzl (Regensburg) gelenkt. Beim digital durchgeführten Deutschen Turntag Ende November (307 Stimmberechtigte) wurde er von einer starken Mehrheit wieder gewählt. An seiner Seite stehen vier Vizepräsidentinnen und zwei Vizepräsidenten.

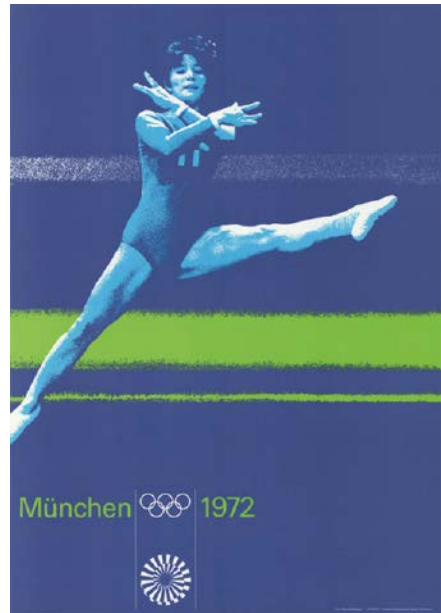
Eine Auszeichnung der besonderen Art nahm die DOSB-Vizepräsidentin Prof. Dr. Gudrun Doll-Teppe Mitte November im Düsseldorfer Schauspielhaus entgegen: Die „gemeinwohlorientierte Vereinskultur“ Deutschlands ist jetzt „immaterielles Weltkulturerbe“, anerkannt durch die UNESCO. Hauptgrund: der Beitrag der Turn- und Sportvereine „zur Persönlichkeitsentwicklung und zur Förderung der Bewegung und Bildung“ der Vereinsmitglieder sowie die Funktion der Vereine als „Lernort für gesellschaftliche Wertevermittlung“. Im DOSB sind 27 Millionen Mitglieder erfasst.

Blick zurück: Die Olympischen Spiele 1972 in München

Zu den historischen Jahrestagen in 2022 gehört auch ein ganz besonderer: Zum 50. Male jährt sich die Austragung der Olympischen Spiele 1972 in München (26. August bis 10. September). Dazu wird es während des Jahres mehrere Veranstaltungen in München geben. Zentrales Ereignis wird Anfang Juli ein Festival des Spiels, des Sports und der Kunst sein. Zahlreiche Ausstellungen kommen hinzu.



Mit dem Blick auf die Olympia-Plakate erinnert der „Jahn-Report“ an die Olympischen Spiele, die bis zu dem



tragischen Geschehen in den frühen Morgenstunden des 5. September so heiter waren. Die Serie der offiziellen Olympia-Plakate umfasst 23 Darstellungen, vom Zeltdach des Stadions über den Zeitplan bis zu den in München vertretenen Sportarten, von denen die Leichtathletik zweimal erscheint: mit dem Hürdensprint und dem 100 m-Zieleinlauf.

Die auch heute noch großartig wirkenden Kunstplakate erschienen in vier Serien zu je sieben Werken, von Otmar Alt bis Fritz Winter. Wir stellen hier, weil sie uns besonders eindrucksvoll scheinen, als Beispiele vor: Serge Poliakoff, Victor Vasarely und Friedensreich Hundertwasser.

Das Erscheinungsbild der Spiele von 1972 wurde ansonsten stark geprägt durch die Piktogramme. Otl Aicher (1921–1991, s. S. 58–59), der Gestaltungsbeauftragte der Spiele, entwickelte ein

umfangreiches Repertoire von ihnen. Farbenfroh und modern, zeitlos und verständlich wiesen sie die Wege im Olympiagelände und wurden in der Zeit nach 1972 als Meisterstücke der visuellen Kommunikation eingestuft.

Von den Büchern, die anlässlich des Rückblicks auf die unvergesslichen Tage erschienen, können wir empfehlen: Uwe Ritzer und Roman Deininger: Die Spiele des Jahrhunderts. 528 Seiten, dtv 2022, 25,00 Euro. Aber das ist bei weitem nicht das einzige Werk, das jetzt dazu vorliegt.

Über den Autor

Hansgeorg Kling

Jahrgang

1936, Stu-

diendirek-

tor a. D.,

2006–2017

Präsident

der Jahn-

Gesellschaft,

1978–1982

und 1986–1990 Mitglied

des DTB-Präsidi-ums als

Bundeskultur- und Bundes-

pressewart, 1992–2008 Vi-

zepräsident des Hessischen

Turnverbandes.



Email:

hansgeorg.kling@arcor.de





„Frisch-Frech-Fröhlich-Frau“

So lautet in Anlehnung an den Jahnschen Wahlspruch der Turnbewegung das Motto einer **Vortragsveranstaltung am 10.10.2022 um 18 Uhr in den Räumen des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt am Main**. Anlass und Inhalt der Veranstaltung ist die Beschäftigung mit der Turnbewegung in der Revolution von 1848, insbesondere die Rolle der Frauen.

„In den Abhandlungen über die Turnbewegung und die Freiheitsbewegung von 1848 finden Frauen kaum Berücksichtigung, obwohl es 1848 zur Gründung eines ersten Frauenturnvereins kam“, formuliert Prof. Dr. Annette Hofmann, DTB-Vizepräsidentin Gesellschaftspolitik, den Anstoß für den historischen Vortragsabend. Als Hauptrednerin spricht Prof. Sandra Günter (Hannover) über den bis heute bestehenden Frankfurter Frauenturnverein von 1848 (www.ftv1848.de) und allgemein über Geschlechterrollen im Turnen. Initiatoren der Veranstaltung sind der Deutsche Turner-Bund, der 2023 an seine Gründung vor 175 Jahren er-



Werbung für das Mädchenturnen, 1855 (Stadtgeschichtliches Museum Leipzig/Sportmuseum Inv. Nr. Bü 1867)

innert und die KulturRegionFrankfurtRheinMain (www.krfrm.de) in Zusammenarbeit mit dem Institut für Stadtgeschichte. „Unser Projekt „Geist der Freiheit“ widmet sich in diesem Jahr dem Schwerpunkt „Verein(t) gestern und heute“. Dazu passt die Frage nach der Rolle der Frauen im Turnen, und wie sich darin immer“ auch gesellschaftliche Verhältnisse widerspiegeln“, erläutert Projektleiterin Magdalena Zeller die Programmplanung der KulturRegion. Das Institut für Stadtgeschichte ergänzt mit dem Vortrag seine Ausstellung zu den Septemberunruhen 1848 (www.stadtgeschichte-fm.de).

Aktuell verzeichnet der Deutsche Turner-Bund rund 3,2 Millionen Mädchen und Frauen in der Mitgliedschaft von 4,7 Millionen in rund 18.000 Verei-

nen und Turnabteilungen. „Mit einem Anteil von 68 % an Mädchen und Frauen ist der DTB innerhalb der Sportlandschaft der weitaus größte Mädchen- und Frauenverband. Und selbstverständlich sind die Frauen im DTB seit der Wiedergründung 1950 zur Wahrnehmung ihrer übergeordneten Interessen im Präsidium vertreten“, so die derzeitige Amtsinhaberin Dr. Claudia Pauli, Vizepräsidentin Personalentwicklung, Frauen und Gleichstellung.

Die Vortragsveranstaltung im Oktober 2022 erfolgt im Vorgriff auf die im Mai 2023 in Frankfurt geplanten nationalen Jubiläumsfeiern zur Revolution von 1848 und zur Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche. In diesem Kontext feiert auch der DTB seine Gründung vor 175 Jahren im April 1848 in Hanau.

Veröffentlichungen zur Geschichte der Frauen in der Turnbewegung:

- Gertrud Pfister: *Frauen in der Turnbewegung*. In: DTB (Hrsg.): *200 Jahre Turnbewegung. 200 Jahre soziale Verantwortung*. Füssen 2011, S. 52–63.
- Prof. Dr. Gertrud Pfister, *Frauen – das zweite Geschlecht*. In: *Deutsche Turnen, Sonderausgabe April 1998*.

Über den Autor

Dieter Donnermeyer

Jahrgang 1955, Studium Universität Münster Lehramt Sport und Germanistik, 1987 2. Staatsexamen Sek. II, 1988–1992 Bundesjugendsekretär Deutsche Turnerjugend, 1992–2019 Abteilungsleiter Grundsatzfragen in der Geschäftsstelle des Deutschen Turner-Bundes (DTB) in Frankfurt am Main.

Email: dieter.donnermeyer@t-online.de



Sehr geteilte Resonanz auf die Winterspiele in Peking: Sie fanden in einer „Blase“ statt, als ein abgehobenes Spektakel, ein Ereignis ohne Wärme, ohne Nähe. Das bezieht sich nicht nur auf die Corona-bedingten Einschränkungen, sondern auch auf die Abschottung der Spiele durch die von der Politik gewollten Abriegelungen und Überwachungen. Erfreulich für uns beim Fernsehen: dass deutlich wurde, wie viel Freude zum Ausdruck kommt, wenn die Aktiven mit Erfolg zeigen konnten, was sie in vier Jahren erarbeitet hatten. Da gab es packende Geschichten, da waren die Spiele sozusagen menschlich. Erstaunlich ist auch, wie wenig die Chinesen und Chinesinnen selbst gepackt waren: Nur 13 Prozent von ihnen verfolgten die Wettkämpfe der ersten Woche im Fernsehen. Die Einschaltquote bei der Eröffnungsfeier lag bei 26 Prozent.

Wie das Freyburger Jahnturnen begann

Wenn in zwei Jahren das 100. Jahn-Turnfest in Freyburg stattfindet, wird das nebenstehende Foto sicherlich noch öfter gezeigt werden. Als kleiner Vorgriff auf das Jubiläum soll hier schon einmal ein Blick darauf geworfen werden.

Das Foto zeigt die Sieger der ersten Veranstaltung am 11. August 1901 vor der Büste Jahns in der Giebelwand der Erinnerungsturnhalle. Ein kleiner Unterschied zu heute besteht, ist aber kaum zu erkennen: damals befand sich dort auch noch das Grab des Altmeisters, wie er nicht selten genannt wurde. Einem Turner fällt aber etwas anderes sofort auf: Die Kleidung ist etwas uneinheitlich, und es sind keine Siegerkränze zu sehen. Das weist darauf hin, dass es sich um keine der üblichen turnerischen Veranstaltungen handelte. Und dies wiederum hat mit dem jüngeren Mann zu tun, der oben direkt unterhalb von Jahn steht, korrekt gekleidet, mit Stehkragen und mit festem, nach vorne gerichteten Blick. Er ist der Erfinder und Organisator des Ganzen: Bürgermeister Friedrich Ehlert, zu diesem Zeitpunkt 32 Jahre alt und seit einem Jahr im Amt.

Die Entwicklung begann im Jahr 1899, als kurz vor Weihnachten Freyburgs Bürgermeister Thorald Göbel plötzlich verstarb. Noch am 24. 12. traten Magistrat und Stadtverordnete zusam-

men, und bereits am 4.1.1900 wurde ein Ausschreibungstext verabschiedet, in dem ein "jüngerer tüchtiger Verwaltungsbeamter" als Nachfolger gesucht wurde. Die Amtszeit betrug damals 12 Jahre, und die Stadt dachte sogar an zwei Amtsperioden. Es meldeten sich fast 150 Bewerber, die Auswahl zog sich etwas hin, aber schließlich erhielt Friedrich Ehlert den Zuschlag. Er kam aus Kiel, hatte in Stralsund Abitur gemacht, in Leipzig, Kiel und Greifswald Jura studiert und die letzten sieben Jahre beim Magistrat in Berlin gearbeitet. Am 19. April 1900 trat er nach einer kleinen Feier sein Amt in Freyburg an.

Ob Ehlert schon mit seinen turnerischen Plänen nach Freyburg kam, ist nicht bekannt, und man weiß auch nur, dass er zuvor in der Berliner Turngemeinde Mitglied war und sich dort offenbar auch für Spiele interessierte. Aber in dem Nachruf, der viele Jahre später (1937) im "Freyburger Boten" erschien, heißt es, er sei "mit Leib und Seele Turner" gewesen. Den Stadtverordneten präsentierte er sein Vorhaben im März 1901, und sie bewilligten, "erfreut über die Anregung der Wettkämpfe", bis zu 150 Mark für Fotos, denn jeder Sieger sollte ein Bild wie das gezeigte als Preis bekommen. Von da an wurde mit Hochdruck an der Vorbereitung des "Volkstümlichen Wett-Turnens" gearbeitet, das an Jahns Geburtstag stattfinden sollte, der 1901 auf einen Sonntag fiel. "Volkstümlich" hieß dabei, dass es sich nicht um Turnen an Geräten handelte.

Das Ungewöhnliche war, dass Ehlert sein Projekt praktisch im Alleingang verfolgte. In Freyburg gab es damals zwei Turnvereine, den "Turnerbund" und den "Vater Jahn". Aber keiner war in die Planungen eingebunden, und dasselbe galt für die Deutsche Turnerschaft (DT), die in der Stadt nicht nur 1894 eine Erinnerungsturnhalle errichtet hatte, wodurch es am Ort endlich eine ordentliche Turngelegenheit gab, sondern auch gerade dabei war, ein Jahn-Museum zu planen. Ehlert setzte allerdings vorab den Vorsitzenden der DT, Ferdinand Goetz in Leipzig, von seinem Plan in Kenntnis und fragte, ob es seitens der DT irgendwelche Einwände gebe. Er begründete sein Vorhaben dabei mit der Notwendigkeit für Freyburg, auch in der Gegenwart eine "Pflegestätte für das Turnen" zu sein. "Demgemäß beab-



Die Sieger beim ersten Wettturnen 1901 (Jahn-Museum)

sichtigen wir, hier alljährlich ein volkstümliches Wettturnen zu veranstalten, an dem sich jedermann beteiligen darf." Ebenso schrieb er eine Reihe von Personen an, die im Turnen und auf dem Gebiet der Leibesübungen einen Namen hatten, um ihre Meinung zu hören und sie zugleich wegen einer Mitwirkung als Kampfrichter anzufragen.

Von Goetz erhielt er natürlich die Antwort, dass er das Ganze nicht ohne die Mitwirkung erfahrener Leute machen und sich an Louis Bethmann wenden solle, den Vorsitzenden des XIII. Turnkreises (Thüringen), zu dem Freyburg gehörte. Dieser wirkte dann aber nur als Kampfrichter mit. Während Goetz kritisch blieb, waren andere Angeschriebene etwas positiver. So begrüßte Prof. Ferdinand Hüppe in Prag, der sich stark für das volkstümliche Turnen einsetzte, die Idee, riet aber davon ab, gleichzeitig Hochsprung und Stabhochsprung zu fordern und schlug statt dessen Weitsprung vor.

Das bringt uns zu dem Wettkampf, um den es hier ging. Es war ein Fünfkampf aus Hochsprung, Stabhochsprung, Schleuderball, Steinstoßen und 100m-Lauf. Solche Wettkämpfe fanden regelmäßig bei Bergturnfesten statt, von

denen es in Thüringen eines auf dem Inselsberg gab. Der Freyburger Wettkampf gehörte eigentlich in diese Kategorie, auch wenn er nicht auf einem Berg ausgetragen wurde. Die Wertung erfolgte in ganzen oder halben Punkten, wobei in der DT eine Obergrenze von 10 Punkten bei jeder Übung galt. Diese wurde in Freyburg aufgehoben, und das war eine Art Schritt in Richtung Leistung und Sport, ebenso wie die Regelung, dass auch die besten Ergebnisse in den einzelnen Disziplinen herausgestellt werden sollten.

Eine Einladung, unterschrieben von Magistrat und Stadtverordneten, wurde im Juni verschickt. Eine von Ehlert handgeschriebene Liste enthält 60 Orte, von Frankfurt im Westen, München im Süden und Hannover im Norden bis nach Berlin, insgesamt 220 Vereine, von denen jeder zehnte den Namen Jahns trägt. Die gleiche Einladung erschien am 4. Juli in der "Deutschen Turn-Zeitung", ebenso im "Turner" und außerdem als amtliche Bekanntmachung im "Freyburger Boten". An Werbung mangelte es also nicht. Daran gemessen, hielt sich die Zahl der Meldungen mit 72 in Grenzen, auch im Vergleich mit dem Inselsberg-Fest, das 260 Teilnehmer hatte. Für die Wettkämpfer wurden Privatquartiere gesucht und gefunden, und um eine Kollision mit dem Gottesdienst am Sonntag zu vermeiden, wurde der Superintendent um dessen Verlegung gebeten, was erstaunlicherweise auch geschah, aber später zu einigem Ärger führte.

Über den Verlauf der Veranstaltung geben zwei ganz verschiedene Quellen Auskunft. Da ist einmal der Bericht im "Freyburger Boten", gleich auf der ersten Seite, mit einer Schilderung des Ablaufs und einer vollständigen Ergebnisliste mit Einzel- und Gesamtpunkten aller 62 Teilnehmer, die tatsächlich antraten, sowie der Ansprache des Bürgermeisters bei der Siegerehrung, von der es heißt, dass sie begeistert aufgenommen wurde, und die natürlich mit einem Hoch auf den Kaiser endete. Es gab übrigens zwei erste Sieger mit jeweils 43 Punkten, Willi Oepen aus Neuß und Hugo Teichmann aus Leipzig, die zuvor auch beim Inselsberg-Fest Erster bzw. Dritter gewesen waren.

Zum andern aber, und das ist ein ausgesprochener Glücksfall, gibt es eine sehr lebendige, ausführliche und fachkundige Schilderung von Rudolf Gasch, der einige Jahre später durch sein "Jahrbuch der Turnkunst" allgemein bekannt wurde und aus Leipzig mit dem Auftrag herübergekommen war, sich diese neue Veranstaltung anzuschauen. Sein Bericht, eine ganze Seite in der "Deutschen Turn-Zeitung", ist hie und da etwas kritisch, er vermisst halbe Punkte beim Stoßen, Werfen und Laufen, wundert sich über die Herabsetzung der Sieggrenze im letzten Moment, bemerkt eine Neigung der Laufbahn, die zu guten Zeiten führt, ist aber von der besten Leistung im Stabhochsprung sehr beeindruckt, die mit 3,10 m über der besten Jahresleistung in England liegt. Er würdigt auch die Rolle Ehlerts als Wettkampfleiter,

er sagt "Festturnwart", ist allerdings von der Siegerehrung nicht so sehr beeindruckt, da fehlt ihm der richtige Schluss, und es ist bemerkenswert, was ihm vorschwebt: "Ein Kranz mit vielleicht schwarz-rot-goldener Schleife wäre doch auch eine würdige Gabe von der Stadt".

Ohne zu sehr vorzugreifen, kann man verraten, dass es schon im folgenden Jahr Kränze außer den Siegerfotos gab, dass die Turner vor Ort eingebunden wurden und dass die DT 1910 die Schirmherrschaft über das inzwischen "Jahn-Wetturnen" genannte Ereignis übernahm. Friedrich Ehlert allerdings gab sein Amt 1909 wegen Querelen in der Stadt vorzeitig auf und verließ Freyburg.

Der Beitrag beruht auf Recherchen im Stadtarchiv Freyburg, dem Landesarchiv Sachsen-Anhalt in Merseburg und Wernigerode, der Universitätsbibliothek Halle, dem Hauptstaatsarchiv Thüringen in Weimar sowie dem Jahn-Museum in Freyburg. Ich danke allen für die Unterstützung, insbesondere Bürgermeister Udo Mänicke in Freyburg. Für Hilfe danke ich auch Wilhelm Pappert und Hete Forstmann und für Hinweise Frank Boblenz, Jörg Lölke, Gerd Steins und Kordula Ebert.

Über den Autor

Dr. Ingo Peschel

Professor em. für theoretische Physik in Berlin, lange Zeit engagiert in der Deutschen Turnerjugend, Mitglied des Präsidiums der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft.

Email: peschel@physik.fu-berlin.de

Hinaus an die frische Luft will der Deutsche Alpenverein (DAV) mit seinen fast 1,5 Millionen Mitgliedern immer wieder. Damit die Luft frisch bleibt, nimmt er sein Bekenntnis zum Klimaschutz sehr ernst. Im Einzelnen: Überprüfung aller Aktivitäten mit dem Blick auf Klimaneutralität bis 2030. Vermeiden und Reduzieren des CO₂-Fußabdrucks, Ernennung von Klimaschutzkoordinatoren/innen auf allen Ebenen des Verbandes. Einzelmaßnahmen sind z. B. verstärktes Reisen mit öffentlichen Verkehrsmitteln und mehr Photovoltaik-Anlagen auf den DAV-Einrichtungen. Die Mitgliederzahl stieg 2020 trotz Corona-Einschränkungen um 2,5 %. Hinaus an die frische Luft: Davon profitiert auch das Golfspielen. Der Golf-Verband verzeichnete 2021 sein größtes Mitgliederwachstum seit 2009. Um 3,5 % stieg die Zahl seiner Aktiven, das waren rund 23 000. Von den Mitgliedern sind 36 % weiblich. Kommentar eines Begeisterten: „Golfspielen bietet einfach die perfekten Voraussetzungen für eine weitgehend Corona-sichere Sportausübung.“



Regattatribüne während der Sanierung (copyright: Sportmuseum Berlin)

Das Sportmuseum Berlin: Entwicklungen und Visionen

Was Turnen und Sport ist und welche Bedeutung beide für Gesellschaften oder den einzelnen Menschen hatten, kann als Geschichte von spektakulären Ereignissen, hinreißenden Gefühlen, faszinierenden oder regulierten Körpern, als Geschichte von Emanzipation, großer Erfolge oder des Scheiterns, als Geschichte von Zugehörigkeit und Gemeinschaft oder als Geschichte von Ausschlüssen und Stigmatisierungen erzählt werden. Eine Gesellschaftsgeschichte der Moderne ohne Turnen und Sport ist jedenfalls schwer denkbar.

Das Sportmuseum Berlin setzt sich in Ausstellungen, Vermittlung, Sammlung und nicht zuletzt Forschung mit der Bedeutung und der Vielfalt der Ausprägungen in der Geschichte auseinander. Dabei verstehen wir uns als lernende Institution. In den letzten Jahren wurde

viel darüber diskutiert, welche gesellschaftlichen Aufgaben ein Museum in einer pluralen Gesellschaft hat. Diversität, Inklusion und Partizipation sind dabei wesentliche Eckpfeiler der Debatte, die auch für die Weiterentwicklung des Museums zentral sind. Das Sportmuseum ist ein Ort des Dialogs, der multiplen Diskurse, in dem Austausch und Kontroversen stattfinden können und müssen. Denn Turnen und Sport stellen für viele Menschen einen Lebensweltbezug dar, dessen Vielfältigkeit Beachtung verdient. Diese Vielfalt von Erfahrungen und Erzählungen will das Museum aufgreifen, sei es in der Vermittlungs- oder in der kuratorischen Praxis.

Das Sportmuseum Berlin verfügt über zwei Standorte. Der eine befindet sich im Olympiapark, dem Haupt Austragungsorte der Olympischen Spiele 1936, der andere im Südosten der Stadt in Grünau. In beiden Häusern werden gerade neue Dauerausstellungen konzipiert. In beiden Häusern wollen wir die Verknüpfungen von Sport und Entwicklungen der Moderne zeigen,

mithin eine Kultur- und Gesellschaftsgeschichte des Sports erzählen. Diese Geschichte ist aber mehr als die Geschichte von Vereinen, Sportarten, großen Erfolgen oder herausragenden Leistungen. Turnen und Sport waren und bleiben ein politisches, aber auch ein alltags- oder emotionsgeschichtliches Phänomen. Sie hatten und haben unterschiedliche, manchmal auch ambivalente Bedeutungen für Individuen und Gesellschaft. Turnen und Sport verändern sich ständig. Der historische Blick auf sie eröffnet vielfältige Perspektiven. Gerade auch wegen der historischen Bedeutung der Standorte bleibt für uns das Thema Sport und Rassismus von größter Relevanz. Das Thema ist verknüpft mit der Frage danach, wie mithilfe des Sports (sei es in Praxis, Repräsentation sowie Inszenierung) rassifizierte Körper hergestellt werden.



Postkarte: Luftaufnahme von Industrie-Fotografen Klinke & Co.

Generell möchten wir künftig die erinnerungspolitische Dimension beider Standorte noch viel ernster nehmen. Dafür erarbeiten wir thematische Führungen. Diese erinnerungspolitische Dimension der Geschichte des Sports findet sich immer wieder, z. B. dann, wenn es um die Rezeptionen von Carl Diem oder Friedrich Ludwig Jahn geht. Beide gelten als historisch wichtig, bleiben aber aufgrund ihrer zeitgenössisch verbreiteten politischen Haltungen und Einstellungen, die schließlich auch ihren Begriff von Turnen, Sport und Leibesübungen prägte,



Startblock und Starschaufel aus den 1930er Jahren. copyright: G.1987.048 Sportmuseum Berlin



Abzeichen auf einer Sporthose einer Leichtathletin aus den 1930er Jahren. copyright: T.2013.005 Sportmuseum Berlin

äußerst umstritten. Zu fragen ist, an wen erinnert wurde, wer und welche Ereignisse repräsentiert wurden und welche Ausschlüsse damit immer noch perpetuiert werden.

Ein der Geschichtsvermittlung inhärentes Prinzip ist das der Kontroversität und Multiperspektivität. Diesen Ball aufnehmend, versteht sich das Sportmuseum Berlin als dynamischer Raum, in dem Diskussionen angestoßen und neue Formen der Vermittlung sowie der Ausstellungspraxis erprobt werden. Das Ziel ist klar: Es gilt, einen partizipativen, inklusiven und vielfältigen Ort zu schaffen, an dem die Geschichte von Turnen und Sport in ihrem Spannungsreichtum und ihrer Vielschichtigkeit erlebt, erforscht und erfahren werden kann.

Über die Autorin

Dr. Veronika Springmann

Studium der Geschichts- und Sportwissenschaften, seit August 2021 Leitung des Sportmuseums Berlin.



Der Landessportbund Thüringen gab seinen Vereinen im Zuge der Umsetzung des Projekts „Sport zeigt Gesicht“ eine Broschüre an die Hand, die bei der Erstellung eines Leitbilds hilfreiche Anregungen gibt. „Haltung zeigen mit Vereinsleitbildern“ verdeutlicht, welches Vorgehen zu empfehlen ist und welche Wirkungen im Verein, aber auch darüber hinaus erzielt werden können. Das Leitbild gibt mit konkreten Leitsätzen die Werte und Ziele des Vereins wieder und schafft so den Rahmen für das zukünftige Vereinshandeln.

Das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte wurde 40 Jahre alt. Es gilt bundesweit als das erste Institut seiner Art. Ursprünglich in Hoya (Kreis Nienburg) beheimatet, hat es seinen Platz seit zehn Jahren in Hannover im Bereich der Zentrale des Landesportbundes. Den Festvortrag bei der Jubiläumsfeier hielt die Sporthistorikerin Dr. Swantje Scharenberg (Karlsruhe).

Die große Zusammenschau: Alles über Jahn

Allen Leserinnen und Lesern des „Jahn-Reports“ ist klar, dass es eine reichhaltige Literatur über Friedrich Ludwig Jahn gibt. Was aber jetzt seit wenigen Monaten vorliegt, das ist eine sehr vielschichtige und äußerst gelungene Zusammenfassung, die einen weit reichenden Überblick ermöglicht. Das 216 Seiten umfassende, großformatige Werk zeigt alle Facetten auf, die im Zusammenhang mit dem „Turnvater“ anzusprechen sind. Ein hohes Lob also für den Deutschen Turner-Bund, das Forum für Sportgeschichte und die Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft, die gemeinsam als Herausgeber fungieren. 14 Autorinnen und Autoren sind beteiligt, von Bahro, Bergner und Brechtken bis Teichler, Ulfkotte und Wieser. In vier „Sektionen“ wird aufgeblättert, was es wert ist, aktuell festgehalten zu werden: Tradition und Kultur von Turnen und Sport im Zeichen Jahns, die zeitgenössische Jahn-Rezeption, Jahn international, Jahn heute. Die Weichenstellung erfolgt zu Beginn mit Michael

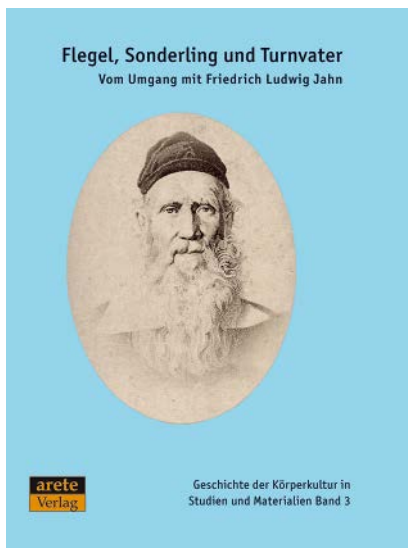
Krügers Beitrag über „Die Bedeutung von Turnen und Sport in der Erinnerungskultur in Deutschland“, und bezeichnend ist, dass gegen Ende der Blick in die Zukunft gerichtet wird: Manuela Dietz stellt das Konzept der neuen Dauerausstellung im Jahn-Museum

Freyburg vor: „Vom Rütteln an Mythen und Feindbildern“.

Diese Zusammenschau nimmt zu Recht Bezug auf das große und Richtungweisende Jahn-Symposium von 1978 in Berlin sowie auf die Tagung der Jahn-Gesellschaft von 2003 „Jahn und die Gesellschaft der Turner – Wirkungsfelder – Verflechtungen – Gruppenpolitik“. Einige Beiträge stammen von der Stuttgarter Tagung von 2019 „Zum zeitgenössischen Umgang mit Friedrich Ludwig Jahn“. Das Werk schlägt also

den Bogen über die Jahn-Forschung in den zurückliegenden 45 Jahren, rundet eine Zeit tiefgreifender Erkenntnisse ab. Großartig, unbedingt lesenswert.

Hansgeorg Kling



Deutscher Turner-Bund (DTB)/Forum für Sportgeschichte/Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft (Hrg.): Flegel, Sonderling und Turnvater – Vom Umgang mit Friedrich Ludwig Jahn. Arete Verlag Hildesheim 2022, 216 Seiten (Band 3 der Reihe „Geschichte der Körperkultur in Studien und Materialien“)

E.T.A. Hoffmann und Friedrich Ludwig Jahn

E.T.A. Hoffmann, an dessen zweihundertsten Todestag am 25. Juni 2022 erinnert wurde, war vielseitig begabt und engagiert. Sein Nachruhm gründet auf seinen erzählerischen Werken, er betätigte sich außerdem als Komponist, Musikkritiker, Theaterleiter und Maler. Der aus einer Familie mit juristischer Tradition stammende Hoffmann galt als glänzender Jurist. 1816 zum Kammergerichtsrat befördert, wurde er wichtiges Mitglied der „Immediat-Untersuchungskommission zur Ermittlung hochverräterischer Verbindungen und anderer gefährlicher Umtriebe“ (IUK). Hier berühren sich die Lebensläufe von Hoffmann und Jahn, im Bereich der Kunst werden keine Verbindungen zwischen dem Publizisten und dem Schriftsteller festgestellt.

Das Zusammentreffen der beiden erwähnt indirekt 1851 Joseph Hillebrand in seinen sehr kritischen Ausführungen zu Jahns Bedeutung für die deutsche Literatur, in denen er konstatiert, dass dieser „der Demagogie verdächtig, in die Hände der reaktionären Justiz“ gefallen sei. Diese Einschätzung trifft das Verhältnis aber ebenso wenig wie H. Schulz' Bemerkung, dass „E.T.A. Hoffmann, mit seinem (Jahns) Fall beauftragt, (...) sich damals seiner *mit Sympathie*“ annahm. Zusammenfassend ist zu sagen, dass außerhalb der Spezialliteratur die Beziehung der beiden kaum angemessen beleuchtet wird.

Zur Entwicklung des Falls Jahn

Nach dem Attentat von Ludwig Sand auf August von Kotzebue am 23. März 1819 beginnt die sog. Demagogenverfolgung, die im Juli des Jahres zur Festnahme auch von Jahn führt. Die „Karlsbader Beschlüsse“ vom August des Jahres bilden dann die Voraussetzung zur Einrichtung einer „Königlichen Immediat-Untersuchungs-Commission“, die als Untersuchungsgericht nach Ansicht des „Preußischen Innen- und Polizeiministeriums (...) die Mitglieder der liberalen Opposition“ ausschalten soll.

„Der Denker-Club“: Zeitgenössische anonyme Karikatur auf die Karlsbader Beschlüsse, Lithografie um 1820 (Nicht abgebildet sind die Blattränder ausserhalb der Darstellung, unten mit der



Betitelung: „Der Denker-Club. Auch eine neue deutsche Gesellschaft“) Text linkes Schild: „Wichtige Frage welcher in heutiger Sitzung bedacht wird: Wie lange mochte uns das Denken wohl noch erlaubt bleiben?“, Text rechtes Schild: „I. Der Präsident eröffnet präcise 8 Uhr die Sitzung./ II. Schweigen ist das erste Gesetz dieser gelehrten Gesellschaft./ III. Auf das kein Mitglied in Versuchung geraten möge, seiner Zunge freyen Lauf zu lassen... so werden beim Eintritt Maulkörbe ausgeteilt./ IV. Der Gegenstand, welcher in jedesmaligen Sitzung durch ein reifes Nachdenken gründlich erörtert werden soll, befindet sich auf einer Tafel mit großen Buchstaben deutlich geschrieben. [...]“ (Der ursprünglich hochladende Benutzer war Auntieruth55 in der Wikipedia auf Englisch, Public domain, Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz.jpg [lFile:|Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz.jpg|Bildarchiv_Preußischer_Kulturbesitz]) zwischen 1819 und 1825)

Am 16. September 1819 wird Hoffmann Mitglied der Kommission und ist federführend mit den Untersuchungen zum Fall Jahn betraut. Dabei führt er diese, anders als von der Regierung intendiert, streng im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften durch, unabhängig von Sympathie oder Antipathie gegenüber den Angeklagten. Schon 1817 hatte Hoffmann zu Jahns öffentlichen Vorlesungen über deutsches Volkstum bemerkt: „Gestern hat Jahn seine letzte Vorlesung gehalten, mithin für dieses Mal auskrakelt.“ Sympathie hört sich sicherlich anders an.

Das streng legalistische Amtsverständnis Hoffmanns äußert er zu Beginn seines Votums, das letztendlich die

Freilassung Jahns fordert: „(...) die Untersuchung ist so weit gediehen, daß sich vollkommen übersehen läßt: in wie fern die zu erwartende Bestrafung des Beschuldigten die fernere Verhaftung desselben rechtlich begründet oder nicht. Der Verhaftete sowohl als seine Ehegattin beide haben wiederholentlich um seine Entlassung gebeten und umso mehr muß m.E. wie es auch schon an und vor sich selbst *ohne jeden besondern Antrag die Pflicht des CriminalRichters* erfordern würde (...) wirklich ein Beschluss über jenen Antrag gefaßt werden.“ Das so strikt formulierte Legalitätsprinzip wird also hier – auch möglicherweise entlastend für den Beschuldigten – angewendet, was, wie spätere Interventionen der Regierung zeigen, diese keineswegs beabsichtigt hatte.

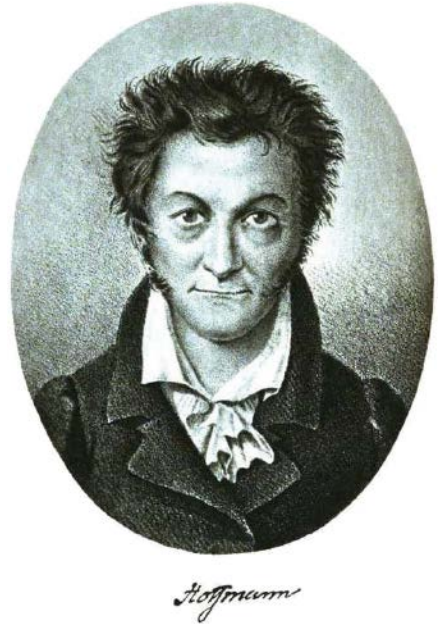
Der nach seiner Verhaftung erst nach Spandau, dann nach Küstrin verbrachte Jahn schreibt nach drei Vernehmungen am 27.9.1819 an die IUK durchaus selbstbewusst sich beklagend: „Ich weiß nichts von *demagogischen* Umtrieben, verstehe nicht ein Mahl den Ausdruck, und weiß sogar nicht welcher sprachliche Falschmünzer diese Benennung geprägt hat.“ Er kritisiert das seiner Ansicht nach schleppende Verfahren: „Heute ist bereits der 77 (...) Tag meiner Einkerkering (...). Vom ersten Augenblick meiner Verhaftung bis jetzt, habe ich in den dringendsten Ausdrücken um gerichtliche Untersuchung vergeblich gefleht.“

Anzeigen gegen die „*Commissarien*“ beim Polizei- und Justizminister seien

vergeblich gewesen, diese hätten ihm „Gericht und Gerechtigkeit verweigert.“ Er müsse im Kerker verschmachten, „ohne Aussicht, daß mir meine Rechtfertigung gestattet werde.“ Der Brief schließt mit der Forderung: „Von Ihnen erwarte ich bestimmte Nachricht (...) **entweder** nach Freilassung und Gestattung auf mein Ehrenwort (...) in Berlin zu bleiben – **oder** Übergabe an meine befugte Gerichtsbehörde“ (Hervorhebungen F. L. Jahn). Anderenfalls wolle er sich beim König beschweren.

Hoffmann antwortet Jahn auf seinen Brief an die IUK, die Kommission werde „eben so sehr bemüht seyn Ihre vorgebliche Unschuld zu ermitteln als Ihre Schuld festzustellen.“ Das Verfahren werde beschleunigt durchgeführt und Jahn solle die weiteren Verfügungen ruhig abwarten ohne in Eingaben, deren unangemessene Schreibart eine besondere Rüge verdiente, Gesuche anzubringen die sich im Fortgange des Verfahrens von selbst erledigten. An diese Zusagen hielt sich Hoffmann, sehr zum Unwillen der von Jahn kritisierten Minister Schuckmann und Kirchhausen sowie seines Vorgesetzten v. Kamptz, penibel. Die Kritik an den Haftbedingungen in Küstrin weist Hoffmann entschieden zurück, Jahn genösse „alle Bequemlichkeiten (...), welche mit einer Sicherungsmaßregel (...) verträglich“ seien. Jahns Reaktion ist von Selbstmitleid, ja Larmoyanz geprägt. „Dann ist das Gefängnis außer einem sehr dichten und starken Eisengitter mit einem engmaschigen Käse-

korbnetz von starkem Eisendraht versehen, was durch ein unangenehmes Zwielicht das Gesicht angreift.“



E. T. A. Hoffmann: Selbstportrait (Public domain, E.T.A. Hoffmann Selbstportrait.jpg [File:E.T.A. Hoffmann Selbstportrait.jpg|E.T.A. Hoffmann_Selbstportrait]], vor 1822, 571 × 780)

Hoffmann und die IUK vollziehen ihre Untersuchung unabhängig von der Person Jahns nach Recht und Gesetz, ohne sich von den Vorgesetzten, ja selbst vom König Friedrich Wilhelm III. einschüchtern zu lassen. Der König weist in einer Kabinettsordre vom 25.11.1819 die IUK an, dass diese, wenn sie „keinen hinreichend Grund findet und Verhaftete zu entlassen beschließt, (...) allemal vor Vollziehung eines solchen Beschlusses an die ihr

vorgesetzten Ministerien (...) oder an Mich darüber berichten werden." Die IUK wird in der Folge in ihren Befugnissen eingeschränkt, Hoffmann droht mit Rücktritt, wenn Unabhängigkeit und Selbständigkeit der IUK nicht mehr gegeben seien. Zwar genehmigt der König den Antrag, Jahn nach Kolberg zu verbringen und später freizulassen, er setzt aber die Ministerialkommission als vorgesetzte Behörde ein und entmachtet so die IUK.

Kernstück und Ergebnis der Tätigkeit Hoffmanns im Fall Jahn ist dann das Gutachten vom 15. bzw. 18. Februar 1820, bezeichnet als „Votum des Dezernenten.“ Hier beschreibt er Vorgehensweise und Resultate der Prüfung der Beschuldigungen wegen hochverräterischer Tätigkeiten in dem sog. Deutschen Bund. Dabei bestätigt er in wesentlichen Teilen die Richtigkeit der Aussagen Jahns: dass der Bund zwar existiert, aber keinesfalls hochverräterisch agiert habe, sondern dass vaterländische Gefühle und Gesinnungen gepflegt werden sollten.

Hoffmann zitiert die Aussage Jahns „In unserer Verbindung ist man nie auf staatswidrige Maasregeln bedacht gewesen, sondern hat nur unschuldige und fromme Wünsche geäußert.“ Eben dies sei, so Hoffmanns Rechtsverständnis, nicht ein Fall fürs Strafrecht. Hoffmann verweist auf die mangelhafte Quellenlage und zeigt detailliert die Nichthaltbarkeit der Denunziation eines Hofrats Janke, dessen „Mittheilung als die einzige aktenmäßige feststehende

Quelle übrig“ bliebe, indem er ausführlich dessen fehlende Glaubwürdigkeit als Ex-Mitglied des Bundes aufzeigt und Widersprüchliches präzise aufdeckt. Hoffmann fasst zusammen, dass Jankes „Denunziation, ungeachtet er sie auf seinen Amtseid genommen, durchaus nicht der Glaube beizumessen ist, den ein glaubwürdiger Zeuge verdient.“

Sorgsam unterscheidet Hoffmann zwischen Strafbarkeit in „Criminalrechtlicher Hinsicht“ und staatspolitischen Aspekten. So müsse Jahn, was ja auch bereits geschehen sei, „der öffentliche Vortrag untersagt werden (...), da die Verletzung des Anstandes, der schonungslose Angriff einzelner Individuen in öffentlich gehaltenen Reden als ein öffentlich getriebener Unfug anzusehen ist, der nicht geduldet werden darf.“ Doch dies rechtfertigt eben keinen Arrest Jahns, der sich nach Ansicht Hoffmanns auch nicht aufgrund seiner Schrift zur Turnkunst oder seinen Runenblättern begründen lasse. Paragraphen-gestützt resümiert er, „daß den Jahn in keinem Falle eine Strafe treffen kan, die seine Haft während der Untersuchung rechtlich begründen könnte.“

Hoffmanns an Rechtsstaatlichkeit und Verhältnismäßigkeit orientiertes Handeln zeigt sich auch im Umgang mit Jahns Ehefrau Helena. Deren Gesuche, Jahn besuchen zu dürfen, weist Hoffmann umgehend wegen fehlender bedeutender Gründe zurück, trotz eines Briefes vom 10.11.1819 an die IUK, in dem Jahn auf die Schicksalsschläge

E.T.A. Hoffmann: Anekdote über Friedrich Ludwig Jahn

E.T.A. Hoffmann hat sich außerhalb seiner dienstlichen Tätigkeit zu Jahn kaum geäußert; einmal aber wird er zur literarischen Hauptfigur in einer kleinen Anekdote, in der Hoffmann Jahns Äußeres und dessen Verhalten ironisch beleuchtet:

*„Vor kurzer Zeit erschien ein Fremder in ***** in einer daselbst zur Schau gestellten Menagerie wilder Tiere. Der Professor *** – ein berühmter Hüpf-Spring- und Schwungmeister – war ebenfalls zugegen, und der Charakter von Wildheit, den er in seiner äußeren Erscheinung affektiert, mochte den Fremden ohne Zweifel überraschen; denn als der Wärter der Tiere Namen, Vaterland und Behandlungsweise jedes einzelnen bezeichnet hatte, vom Löwen bis zum letzten Kakadu herab, wandte sich der Fremde höflich zu ihm und fragte, auf den Professor deutend: ‚O sagen Sie mir doch, mein Bester, wie heißt denn dieses wilde Tier?‘ – Der Wärter flüsterte: ‚Mein Herr, das ist ja der Herr Professor ***** – Der Fremde belächelte seinen Irrtum und den Wundermann und verließ kopfschüttelnd den Saal der wilden Tiere.“*

Der Text erschien anonym in „Der Freimütige oder Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser“, 15. Jahrgang, Leipzig und Berlin, Heft Nr. 8 vom 10.01.1818, S.32.

in seiner Familie hinweist: „Meine Frau ist äußerst unwohl und wünscht mich sehnlich zu besuchen. Warum wird ihr das verweigert? (...) Ein Kind habe ich während meiner Haft durch den Tod verloren, was gewiß sonst lebte. Soll ich meine Frau noch dazu einbüßen?“

Weitere abgelehnte Bitten, die Besuchszeit zu verlängern, kommentiert Jahn: „Die Gründe können unmöglich triftig sein, sonst müßte ich sie doch auch einsehen.“ Die Unrechtmäßigkeit seiner Haft unterstreicht er durch Schlusszeilen wie „am 243ten Tage einer, ich weiß nicht warum Gefangenschaft“ oder „am 229ten Tage meiner unverdienten Haft“.

Gegen Ende des Untersuchungsverfahrens setzt Hoffmann sich in einem Brief an Justizminister Kirchhausen vom 22.3.1820 für die zügige Freilassung des entlasteten Jahn wegen des sehr schlechten Gesundheitszustandes von dessen Frau ein, von dem er durch ein medizinisches Gutachten erfahren hat. Zwar verstehe es sich von selbst, so Hoffmann, „daß die rege Theilnahme der Frau (...) an dem Schicksal eines Verbrechers dem Richter kein Motiv geben kan, ihn den Gesetzen entgegen schonender zu behandeln“, (...) „da aber „kein gesetzlicher Grund vorhanden (sei), den p Jahn in der Haft zu lassen“, dürfe „bloß durch den Aufschub einer Maaßregel wodurch

die Ursache eines Uebels das eine nicht in die Untersuchung verwickelte Person bedroht (...) dies Uebel (nicht) wirklich eintreten.“

Friedrich Ludwig Jahn wird seinerseits während des Verfahrens mit einer Verleumdungsklage gegen Hoffmanns Vorgesetzten v. Kamptz aktiv. Er wirft diesem vor, Quelle für eine Berichterstattung u. a. in der Vossischen Zeitung gewesen zu sein, in der er als Demagoge, der politischen Mord billige, verunglimpft werde. Jahn schreibt in der Klagebegründung: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß ich durch diese Anzeige in meinem Rechtsansprüche auf Ehre auf das allerempfindlichste verletzt bin, denn ich werde darinn ohne weiteres als ein überwiesener Verbrecher hingestellt vor den Augen der Welt, (...) als ein Verführer und Verderber der Jugend, als ein Aufwiegler gegen König und Staat, mit zweien Dolchen zum Meuchelmorde gerüstet!“ Er fordert, „daß das Pasquill auf öffentlichem Platze durch den Henker verbrannt werde, (...) weil der Verfasser sich nicht genannt hat.“ Außerdem solle dieser in Festungshaft genommen und zur Übernahme der Kosten verpflichtet werden.



Kammergericht: Berlin – Lindenstraße mit dem Collegiengebäude, das 1737–1945 das evangelische Brandenburgische Konsistorium und 1737–1913 das Königliche Kammergericht beherbergte, Blick nordostwärts durch die Lindenstraße zur ev. Jerusalemskirche; nach einem Stich von Johann Heinrich Hintze (Public domain, Berlin Lindenstrasse Kammergericht.jpg [File:BerlinLindenstrasseKammergericht.jpg|Berlin_Lindenstrasse_Kammergericht]], etwa 1850, 2.248 × 1.490)

Hoffmann zeigt außerordentliche Zivil- bzw. Amtscourage, denn er behandelt von Kamptz, seinen Vorgesetzten, wie jeden anderen Beschuldigten und lädt ihn vor. Aufforderungen, das Verfahren zu beenden, weist Hoffmann mit brillanten juristischen Begründungen ab. Nicht die Ministerialbürokratie könne ihn zur Einstellung des Verfahrens veranlassen, dies obliege nur dem König. Dieser erklärt, dass Jahns „Injurien-Klage nicht begründet sey“, (...) die „Akten sind daher zu reponiren“, und zwar auf Kosten des Klägers.

Hoffmann versus von Kamptz: Der „Fall Meister Floh“

Machte sich Hoffmann schon im Zusammenhang mit der Jahn-Klage bei v. Kamptz unbeliebt, so eskaliert die Auseinandersetzung, als es zu einem Disziplinarverfahren gegen Hoffmann kommt, weil er in seiner Erzählung „Meister Floh“ v. Kamptz als Vorbild für den intriganten Hofrat Knarrpanti auswählt. Dieser begründet das Ver-

fahren mit Verstößen gegen Amtsverschwiegenheit und Verleumdung. Von Kampitz schreibt an Minister Schuckmann, daß der KammergerichtsRath Hoffmann

- 1) die Absicht gehabt und (...) erreicht hat, eine von des Königs Majestät angeordnete Maasregel (...) öffentlich als lächerlich und als Werk der niedrigsten persönlichen Motive darzustellen (...) und
- 2) dazu Stellen aus den nur ihm auf officialen Wegen bekannten Akten (...) selbst benutzt hat so wie endlich
- 3) ein Mitglied der Ministerial-Kommission selbst als pflichtwidrigen Cassationsfähigen Beamten dargestellt hat.

Im folgenden Verfahren zeigt sich der Respekt vor Hoffmanns Verteidigungskünsten auch darin, dass Minister Schuckmann den Ausgang des Verfahrens für unsicher hält und als abschreckendes Beispiel deshalb nur fordert, Hoffmann „mit der verdienten Indignation (Seiner Majestät) aus der Residenz in eine entfernte Provinz zu versetzen (...)“

Hoffmanns Verteidigungsschrift

Hoffmann kontert in seiner Verteidigung mit einem Plädoyer für die Freiheit der Kunst. „Dem humoristischen Schriftsteller muß es freistehen, sich in den Gebieten seiner phantastischen Welt frei und frisch zu bewegen. Soll er sich in tausend Rücksichten, in mißtrauische Zweifel darüber wie seine Gedanken gedeutet werden kön-

nen, wie in das Bett des Procrustes einengen?“ Hoffmanns juristisches Wirken bewertet H. Mangold: „Weder der Jurist noch der gesellschaftliche Grenzgänger E.T.A. Hoffmann wollten dem staatlichen Machtapparat den Zugriff auf den höchstpersönlichen Bereich der philosophischen, politischen oder moralischen Auffassungen seiner Bürger einräumen – er bestand auf dem Sicherheitsabstand zwischen Staat und Individuum.“

Das Verfahren gegen Hoffmann wird von Staatskanzler v. Hardenberg mit Verfügung vom 6.7.1822 eingestellt, denn Hoffmann war am 25.6.1822 verstorben. Nachtragend sorgt Polizeiminister Schuckmann aber noch 1828 dafür, dass Hoffmanns Witwe von einer Geldzuwendung an die IUK-Mitglieder ausgeschlossen blieb.

Ende des Jahn-Prozesses

Nachdem Jahn 1820 nach Kolberg verbracht worden war, blieb er dort bis zum 15. März 1825. Er wurde freigelassen, unter der Bedingung, in keiner Universitäts- oder Gymnasialstadt zu wohnen. Rüdiger Safranski zitiert Varnhagen von Ense über Jahns Zeit in Kolberg: „Das Volk äußert sich hier (gemeint: in Berlin) lebhaft über Jahn, besonders in den Tabagien; da könne man sehen, heißt es, daß er unschuldig sei, man gebe ihm halbe Freiheit und 1000 Taler Gehalt; ein Hochverräter zu sein wäre so übel nicht, um den Preis würde sich mancher melden (...)“ Jahn sieht dies durchaus anders. So

schreibt er an seine Frau: „Ich habe vom Staate 1000 Thaler Gehalt! Und die sollte ich verlaufen? Und zu einer Zeit, wo ich mich gelegentlichst um Erhöhung bemüht habe? Ich entlassener preußischer Offizier!“ Jahn beklagt sich mehrfach über Einschränkungen in Kolberg, u. a. dass es ihm nicht erlaubt wird, zur Beerdigung seiner ersten Frau zu fahren.

Nach seiner Freilassung lebt er nach 1825 in Freyburg an der Unstrut und in Kölleda unter Polizeiaufsicht und wird 1840 durch Friedrich Wilhelm IV. amnestiert und rehabilitiert.

Hinweis der Redaktion: Auf der Homepage der Jahn-Gesellschaft (jahn-museum.de) erscheint dieser Beitrag mit Anmerkungen und einem Literaturverzeichnis.

Über den Autor

Bertold Hanck

Jahrgang 1953, pensionierter Gymnasiallehrer, unterrichtete am Gymnasium Petrinum Dorsten die Fächer Deutsch, Sozialwissenschaften, Philosophie, beschäftigt sich im Ruhestand intensiv mit Literatengedenken und Kabarettaufführungen, entwarf in den letzten Jahren szenische Lesungen zu Luther, Marx und Fontane; ein Programm zu E.T.A. Hoffmann soll im Herbst 2022 auf die Bühne gebracht werden.

Email: rhador@gmx.de



Wer hätte das gedacht? Durch Zufall in der Biografie Marianne Reißingers entdeckt: Der weltweit erfolgreich tätige Opernregisseur Götz Friedrich (1930–2000) startete seine Karriere in Freyburg an der Unstrut. Dort besuchte er von 1937 bis 1941 die Volksschule, registriert unter der laufenden Nummer 1172, bevor er ins Domgymnasium nach Naumburg wechselte. Schlagzeilen machte er vor allem 1972 mit Richard Wagners „Tannhäuser“ in Bayreuth und mit dem „Tunnel-Ring“, Wagners „Ring des Nibelungen“, den er 1984/85 an der Deutschen Oper in Berlin auf die Bühne brachte.

Der rührige Klaus Pomp berichtet über verschiedene Aktivitäten in Bad Belzig, der Kreisstadt in Brandenburg. Hier, wo der dortige „Turnvater“ und Diakonus Albert Baur (1803–1886) beheimatet war, wird im Reißingerhaus die Ausstellung „Lebenswerk Albert Baur“ gezeigt. Und es gibt ein Konzert mit Werken von Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809–1874), der mit Baur befreundet war. Auch der im März eröffnete ökumenische Kirchenwanderweg ist Baur gewidmet.

Einigkeit und Recht, doch Freiheit?

Warum eine Besprechung im Jahn-Report zu einem Buch, in dem kein Wort zu Turnen, Spiel und Sport, geschweige denn zu Jahn, steht? In dem dicken Sammelband zur *Demokratiegeschichte und Erinnerungskultur im Kaiserreich* findet sich kein einziger Beitrag, der sich mit Körperkultur im Allgemeinen oder gar mit Leibesübungen, Turnen, Spiel und Sport beschäftigt. Dieser Mangel muss zunächst festgehalten werden, obwohl auch unter etablierten Fachhistorikerinnen und -historikern kein Zweifel besteht, dass dieser Bereich der organisierten Leibesübungen zurzeit des Kaiserreichs nicht nur eine rasante Entwicklung sowohl in Qualität als auch Quantität erfuhr, sondern auch für die „Demokratiegeschichte und Erinnerungskultur“ in dieser zentralen Epoche deutscher Geschichte eine wichtige Rolle spielte.

Und trotzdem lohnt es sich auch für Turn- und Sporthistorikerinnen und -historiker, dieses umfangreiche Sammelwerk zur Kenntnis zu nehmen. Es zeigt zum einen, dass die an den Universitäten verankerte allgemeine Geschichtswissenschaften seit vielen Jahren zentrale Themen wie eben die Turn- und Sportgeschichte weitgehend ignoriert, und dass zum anderen eine akademische Turn- und Sportgeschichtsschreibung in Deutschland offenbar kaum noch existiert oder im

geschichtswissenschaftlichen Diskurs wahrgenommen wird. Schließlich ist das Buch jedoch für all diejenigen relevant, die sich außerhalb der Universitäten um eine Einordnung und Bewertung der Rolle der Turn- und Sportbewegung in der und für die „Demokratiegeschichte“ bemühen und sie als Teil deutscher „Erinnerungskultur“ pflegen und reflektieren.

Der von den Jenaer Politikwissenschaftlern Andreas Braune, Michael Dreyer und Markus Lang sowie dem Hamburger Historiker und Geschäftsführer der Otto-von-Bismarck-Stiftung Ulrich Lappenküper herausgegebene Band im Umfang von über 400 Seiten, erschienen im Franz Steiner Verlag in Stuttgart, ging aus einem Workshop hervor, den die Herausgeber 2020 aus Anlass der Erinnerung an 150 Jahre Reichsgründung durchgeführt haben. Dessen Ergebnisse sind auf der Homepage der AG Orte der Demokratiegeschichte dokumentiert (<https://www.demokratie-geschichte.de/extra/150jahre> – aufgerufen am 30.3.2022).

Tagung und Sammelband sind schließlich Teil der Auseinandersetzungen über das Kaiserreich im Jubiläumsjahr, die inzwischen auch als eine weitere Staffel in der Serie deutscher Historikerstreitereien dokumentiert werden kann, darunter die *Soap* um die Hohenzollern. Im Mittelpunkt dieser Staffel steht jedoch eine jüngere Generation von Historikerinnen und Historikern, insbesondere Hedwig Richter aus München,

Einigkeit und Recht, doch Freiheit?

Das Deutsche Kaiserreich in der Demokratiegeschichte
und Erinnerungskultur

Herausgegeben von
Andreas Braune, Michael Dreyer,
Markus Lang und Ulrich Lappenküper

WEIMARER SCHRIFTEN
ZUR REPUBLIK

Franz Steiner Verlag

17



Braune, Andreas/Dreyer, Michael/Lang, Markus und Lappenküper, Ulrich (Hrsg.) (2021), *Einigkeit und Recht, doch Freiheit? Das Deutsche Kaiserreich in der Demokratiegeschichte und Erinnerungskultur*. Weimarer Schriften zur Republik, Band 17. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. 426 Seiten.

die in dem zu besprechenden Sammelband selbst zwar nicht mit einem Beitrag vertreten ist, deren Bücher zur Demokratie und zum Kaiserreich – „Demokratie. Eine deutsche Affäre. C.H. Beck, München 2020“ und „Aufbruch in die Moderne. Reform und Massenpolitisierung im Kaiserreich. Suhrkamp, Berlin 2021“ – jedoch einige etablierte und meinungsbildende Historiker mächtig in Rage versetzt haben. Eckart Conze aus Marburg ist an erster Stelle zu nennen. Er taucht zwar auch nicht als Autor auf, mit ihm setzt sich am Ende des Bandes aber sehr differenziert und klar der Düsseldorfer Historiker Christoph Nonn auseinander. Er ordnet diesen Streit um das „Kaiserreich als Objekt der Geschichtspolitik“ (S. 407–423) in den größeren Zusammenhang der unterschiedlichen Bewertungen der Epoche des Kaiserreichs bis in die Gegenwart ein.

Der Band trägt den Titel „Einigkeit und Recht, doch Freiheit?“. „Dass das Kaiserreich den Deutschen, die innerhalb seiner Grenzen lebten, Einigkeit und Recht brachte, ist unstrittig. Doch brachte es ihnen auch Freiheit?“ (S. XI) formulieren die Herausgeber in ihrem Vorwort die Leitidee des Sammelbandes. Freiheit verstünden sie als „Chiffre für Demokratie“ (ebenda). In vier großen Kapiteln versuchen 22 Autoren, darunter nur drei Historikerinnen, diese Frage nach den demokratischen Potenzialen des Kaiserreichs zu beantworten: „Verfassung und politisches System“, Massendemokratie und Gesellschaft, Parlament und Parteien“, „intellektuel-

le und religiöse Milieus“ und schließlich „Erinnerungskultur“. Wesentliche Themen und Aspekte von Politik, Kultur und Gesellschaft werden in den einzelnen Artikeln differenziert bearbeitet, darunter die großen Fragen der Verfassung und des föderalistischen Systems, das bis heute prägend für die politische Kultur in Deutschland ist, die Rolle des Militärs, der adeligen Eliten, Bismarcks und der kaiserlichen Kamarilla, die Arbeiterbewegung und die sozialistischen Parteien, Gewerkschaften und Vereine, die Kirchen und die Kirchenpolitik, Judentum und Antisemitismus und schließlich im letzten Abschnitt Folgen des Kaiserreichs, Rezeption und Erinnerungskultur, darunter auch ein Beitrag von Martin Sabrow über „Die Hohenzollern nach dem Sturz der Monarchie“.

Eine eindeutige Antwort auf die Frage, ob und wie viel Freiheit und Demokratie denn nun im Kaiserreich steckten, geben weder die 19 Autoren und drei Autorinnen noch die Herausgeber. Aber in der Summe und unter Beleuchtung der im Einzelnen kenntnisreich und detailliert an Quellen belegten Beiträge lässt sich der Schluss ableiten, dass das Kaiserreich „Kompromiss kann“, wie der Artikel von Wolfram Pyta lautet (S. 77–100). D.h., das Kaiserreich war nicht so simpel gestrickt, wie es seine Kritikerinnen und Kritiker darstellen, top-down, autoritär, nationalistisch, militaristisch, reaktionär und demokratiefeindlich. Es handelte sich vielmehr um einen Staat, in dem sich eine vielfältige, widersprüchliche und streitbare,

moderne Industriegesellschaft entfaltete. Sie brachte eine ebenso bunte und widersprüchliche Kultur hervor, von der in diesem Band jedoch nur am Rande die Rede ist. Wenn sich auch Demokratie im politischen Sinn einer parlamentarischen Verfassung und Demokratie erst nach dem Ersten Weltkrieg durchsetzen konnte, wurden dennoch im Kaiserreich die Weichen durch eine *funktionale Demokratisierung* gestellt, wie sich Norbert Elias ausgedrückt hatte, also einen Prozess der Partizipation immer breiterer Schichten der Bevölkerung an Politik, Gesellschaft und Kultur, Öffentlichkeit und Meinungsbildung.

Schließlich wird in diesem Band, wie eingangs erwähnt, ein wesentliches Element dieser Kultur ausgespart, in dem sich dieser Prozess der funktionalen Demokratisierung in besonderer Weise zeigte: die Turn- und Sportbewegung, die im Kaiserreich zu einer Massenbewegung geworden ist, die in allen den genannten Feldern einen wesentlichen Beitrag zu „Einigkeit und Recht“ in Deutschland geleistet und sich auch bemüht hat, der Freiheit im Kaiserreich zum Recht zu verhelfen. Freiheit ist immer auch Bewegungsfreiheit – dafür haben sich Turner und Sportler, um die Jahrhundertwende verstärkt auch Turnerinnen und Sportlerinnen in den unterschiedlichsten Organisationen eingesetzt. Sie sahen im Übrigen auch keinen Widerspruch zum überlegenden Gedanken der „Einheit“.

Sie betrachteten Rechtsstaatlichkeit und nationale Einheit vielmehr als Voraussetzung für die Entfaltung einer Kultur des Körpers und Bewegung durch Turnen, Spiel und Sport in Schulen, Universitäten und freien, bürgerschaftlichen Vereinen und Verbänden. Die internationale olympische Bewegung, die sich um 1900 auch in Deutschland verbreitete, ist darüber hinaus ein Hinweis, dass sich der Sport als internationale Massenbewegung auch im Kaiserreich über nationale Grenzen wirksam wurde. 1916 sollten Olympische Spiele im kaiserlichen Deutschland gefeiert werden.

Über den Autor der Buchbesprechung
Prof. Dr. Michael Krüger



Seit 1999 Professor für Sportpädagogik und Sportgeschichte (Historische Sportpädagogik) an der Universität Münster; weitere Forschungsschwerpunkte: Politische, soziale und gesellschaftliche Aspekte der Sportentwicklung, Philosophie und Ethik des Sports.

Email: mkrueger@uni-muenster.de

Trotz Aufbäumens eine Niederlage durch K.O.:

Das Ende des Sportmuseums Schweiz

Nachdem ab 2016 nacheinander die wichtigsten finanziellen Träger ihre Subventionen nicht verlängerten, sah sich der Stiftungsrat im Sommer 2018 gezwungen, das 1945 gegründete Sportmuseum Schweiz (SMS) aufzulösen. Wie kam es dazu, dass eine Institution mit einer der sporthistorisch bedeutendsten und umfangreichsten Sammlungen weltweit ihre Türen schliessen musste? Und was geschah mit der Sammlung?

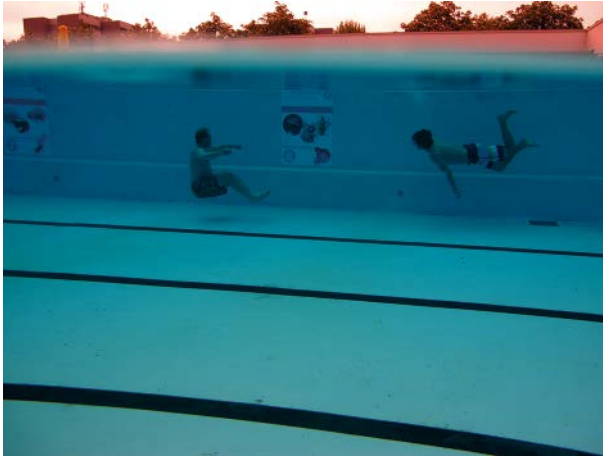
Für Paul Engelmann, den letzten Präsidenten der Stiftung SMS, begannen die Probleme in den 1990er-Jahren.¹ Die bisherigen Geldgeber, der Kanton Basel-Stadt, der Bund sowie der Schweizerische Landesverband für Sport, stellten eine Streichung der Gelder in Aussicht. Das Museum konnte durch eigene Aktionen im Jahr 1997 sowie durch eine Gruppe anonymer Mäzene überleben. Von der Jahrtausendwende an beteiligte sich zudem die Stiftung für Sport und Sportgeschichte des Basler Unternehmers Thomas Straumann an der Finanzierung. Nachdem das SMS ein erstes Mal gerettet worden war, trat der damalige Direktor Max Triet Ende 2004 zurück. Unter der neuen Museumsleitung mit Geschäftsführerin Karin Jost kam der Betrieb allerdings nicht zur Ruhe. Im Gegenteil, die anonyme

Mäzenatengruppe drohte abzuspringen, und mehrere Stiftungsräte gaben ihren Rücktritt. Im Herbst 2005 wurde Paul Engelmann, Exekutivratsmitglied bei Swiss Olympic, zum Stiftungsratspräsidenten gewählt, die Geschäftsführerin wurde ihres Amtes enthoben und der Basler Historiker Gregor Dill als Leiter eingesetzt.²

Umstrukturierungen auf dem Weg in die Zukunft

Unter Dill fand die nach dem Rücktritt Triets angestrebte inhaltliche und konzeptuelle Neuausrichtung statt. Vermehrt legte das SMS den Fokus auf sozial- und kulturhistorische Aspekte des Sports. Zudem wollte das Museum nach dem Motto «zentral sammeln, dezentral vermitteln» einen Weg finden, näher an das potenzielle Zielpublikum heranzukommen, woraus später das Konzept des «Mobilen Museum» in Kombination mit einem «Begehlager» resultierte. Weiter sollte das Museum zum Kompetenzzentrum im Dienste von Sport und Kultur werden, das Medien, Wissenschaft, Sportvereine und -verbände und die breitere Öffentlichkeit bedienen konnte.³ Ab 2007 wurden Bestrebungen angestellt, um eine solide Trägerschaft für das Museum aufzubauen, bestehend aus den Kantonen Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Swiss Olympic⁴ sowie dem Bundesamt für Kultur.⁵ Gleichzeitig zog sich die Gruppe anonymer Mäzene ganz zurück. 2012 wurde die Finanzierung durch die vier Träger realisiert, ebenso beteiligte sich die Firma Elektra Birseck

Münchenstein als Sponsor. Alle zahlten sie je 100'000 bis 150'000 Franken jährlich an den Betrieb des SMS respektive für konkrete Projekte.⁶



*Im Rahmen des Mobilen Museums zeigte das SMS die Unterwasserausstellung „Schwimm!“ in verschiedenen Gartenbädern.
Quelle: Internes Archiv SMS*

Im Jahr zuvor zog das SMS um: Von der Altstadtvilla an der Basler Missionsstrasse, die seit 1961 das SMS beheimatete, auf das ehemalige Industrieareal Dreispitz an der Grenze zwischen Basel und Münchenstein im Kanton Basel-Landschaft. Mit der Eröffnung des sogenannten Begehlagers wurde das seit 2005 angestrebte Konzept konsequent umgesetzt. Am neuen Standort war der gesamte Bestand, rund 150'000 Objekte, dem

Publikum zugänglich, gleichzeitig wurden Auftritte als mobiles Museum realisiert, beispielsweise an der Tour de Suisse oder an anderen Sportveranstaltungen.⁷

Am Ziel – aber nur für kurze Zeit

Nur wenige Jahre nach Erreichen der paritätischen Finanzierung sprangen der Kanton Basel-Landschaft und der Sponsor ab. Die Finanzierung geriet erneut ins Stottern. 2016 trat Leiter Dill zurück, Lumir Kunovits (bisheriger Finanzchef und Leiter Administration) und Hans-Dieter Gerber (bisheriger Sammlungschef) übernahmen interimistisch die Lenkung.⁸ Die Probleme hielten allerdings

¹ Vgl. Swiss Sports History: Schriftliches Interview mit Paul Engelmann, 2022.

² Vgl. Sportmuseum Schweiz. Jahresbericht 2005, S. 3–4.

³ Vgl. Rudin: Den Sport über die Zeit retten, 2008, S. 44.

⁴ Swiss Olympic ist der Dachverband des Schweizer Sports und das nationale Olympische Komitee.

⁵ Vgl. Jahresbericht 2007. Stiftung Sportmuseum Schweiz.

⁶ Vgl. Engelmann: Schlussbericht Liquidation, 2021, S. 11.

⁷ Vgl. Jahresbericht 2011. Stiftung Sportmuseum Schweiz, S. 6–7.

⁸ Vgl. Tätigkeitsbericht 2016. Stiftung Sportmuseum Schweiz, S. 31.

an, und als das Bundesamt für Kultur die Beiträge ab 2019 strich, rückte eine ausreichende Finanzierung in weite Ferne, zudem stieg auch der Kanton Basel-Stadt aus. Nach verschiedenen Rettungsversuchen beschloss der Stiftungsrat unter Präsident Paul Engelman auf Empfehlung des letzten verbliebenen Trägers, Swiss Olympic, am 21. August 2018 die Stiftung zu liquidieren.



Die 2017 eröffnete Sonderausstellung „Pistengeschichten“ blieb die letzte Sonderausstellung des SMS im Begehlager in Münchenstein. Quelle: Internes Archiv SMS

Nach dieser Entscheidung strebten die Liquidatoren den Erhalt der Sammlung des ehemaligen SMS an und prüften die Übernahme der ganzen Sammlung durch unterschiedliche Einrichtungen. Es wurde abgeklärt, ob Swiss Olympic als Dachverband des Schweizer Sports dieser Aufgabe nachkommen könne. Trotz anfänglich positiver Signale scheiterten Bestrebungen in diese Richtung. Darauf beschloss die Liquidatoren des SMS drei Ziele: Einerseits wurde der Erhalt des Erbes des Schweizer Sports angestrebt, indem es an Institutionen übergeben werden sollte, die dieses weiterhin zugänglich machten. Weiter sollten die Voraussetzungen geschaffen werden, dass sich eine künftige Koordinationsstelle um die Vernetzung des auf diverse Institutionen aufgeteilten Erbes des Schweizer Sports kümmern

könnte, und schliesslich sollten alle finanziellen Verpflichtungen des SMS erfüllt werden.⁹

In einem ersten Schritt wurden grössere Teilbestände unter Mithilfe von Swiss Sports History (Universität Luzern) ausgeschieden: Die Stiftung Ehrentor der Ehrenpräsidentin des FC Basel 1893, Gisela Oeri, kaufte die Bestände Fussball und FC Basel. Ende 2019 übernahm das Bundesamt für Sport (BASPO) mit einem kurzfristigen Rettungskauf das Archiv der Bildmedien und Papierdokumente des SMS. Weiter wurden Verbände, Vereine, grössere und kleinere Museen sowie öffentliche Institutionen und Privatpersonen in den Prozess miteinbezogen und übernahmen grosse Teile der Sammlung des Sportmuseums. Dies führte allerdings dazu, dass auch Teilbestände nicht mehr als Ganzes zusammengehalten werden konnten. Ende Mai 2021 wurde das ehemalige Begehlager in Münchenstein dem Vermieter zurückgegeben, Ende Juni die ausgeliehene und revidierte

Schlussbilanz der Stiftungsaufsicht übergeben, die per 1. Oktober 2021 die Aufhebung der Stiftung und die Löschung aus dem Handelsregister verfügte.¹⁰



Im Mai 2022 eröffnete der Sportgerätehersteller Alder + Eisenhut im schweizerischen Ebnat-Kappel ein Turngeräte-Museum, unter anderem mit Objekten aus dem ehemaligen SMS. Quelle: Turngeräte-Museum Alder + Eisenhut

Die Stiftung SMS in Liquidation beauftragte Swiss Sports History mit letzten Abschlussarbeiten sowie mit der Dokumentation der Geschichte des Sportmuseums. Darüber hinaus setzte sich Swiss Sports History das Ziel, das Erbe der umfassenden Sammlung des SMS in digitaler Form weiterhin zu bewahren und zu vermitteln. In einer öffentlich zugänglichen nationalen Kulturgüterdatenbank sollen in Zukunft die auf diverse Institutionen verteilten Teilbestände und Einzelobjekte zur Schweizer Sportgeschichte erfasst und sichtbar gemacht werden. Zusätzlich sollen weitere Institutionen angeregt werden, ihr Material in

der Datenbank zu erfassen, sodass eine möglichst breite Übersicht über das kulturhistorische Erbe des Schweizer Sports entsteht, die niederschwellig zugänglich ist.¹¹ Nach erfolgreichem Abschluss eines Vorprojekts unter Einbezug verschiedener Stakeholder befindet sich das Projekt einer sporthistorischen Kulturgüterdatenbank für Forschung und Medien aktuell in der Konzeptions- und Antragsphase, um die Finanzierung sicherzustellen.

Kein nationales Sportmuseum in der sportbegeisterten Schweiz?

Die Schweiz ist Sitz von über sechzig internationalen Sportverbänden und nimmt sich selbst gerne als Skination wahr.¹² Institutionelle Verankerung und Begeisterung für den Sport scheinen gegeben. Doch weshalb überlebte das SMS nicht? Trotz des vorhandenen

⁹ Vgl. Engelmann: Schlussbericht Liquidation, 2021, S. 4–6.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 15–36.

¹¹ Vgl. Widmer: Die allerletzten Tage des Sportmuseums in Münchenstein, 2021 ab 04:30.

¹² Engel: Das ganze Volk fährt Ski! Das ganze Volk...?, 2021.

öffentlichen Interesses und der gesellschaftlichen Relevanz fehlt es der Sportgeschichte in der Schweiz – im Gegensatz zum Sport an und für sich – an einer institutionellen Verankerung.¹³ Ebenfalls eine Rolle spielte die Ausrichtung des SMS, das sich nicht auf populäre Sportarten wie den Fussball oder Ski alpin beschränkte. Ein sport- oder club-spezifisches Museum hätte wohl eher überlebt als ein kulturgeschichtlich ausgerichtetes nationales Sportmuseum, sagte der ehemalige Leiter Hans-Dieter Gerber im Nachhinein.¹⁴ Im Gegensatz etwa zum FIFA-Museum in Zürich oder dem Olympischen Museum in Lausanne suchte das SMS Wege, um abseits von Erinnerungskultur und von der Geschichte grosser (Sports-)Männer die Sportgeschichte als Teil der Kultur- und Gesellschaftsgeschichte zu vermitteln, und bewegte sich somit stets im Spannungsfeld von Sport und Kultur, das sich als ein schwieriges Pflaster entpuppte.¹⁵

Darüber hinaus wurde es verpasst, die Auffassung des Sports und der Sportgeschichte als kulturelles Phänomen einerseits gegenüber Interessierten, andererseits gegenüber der Politik, den Behörden und weiteren wichtigen Playern als das zu verkaufen, was es hätte sein können: Eine Möglichkeit, kultur-

oder sozialgeschichtliche Phänomene anhand eines gesellschaftlich breit abgestützten Bereichs zu vermitteln. Dies führte schliesslich dazu, dass es dem SMS gerade in jüngerer Vergangenheit nicht gelang, jene breit abgestützte Lobby aufzubauen, die es noch Ende des 20. Jahrhunderts teilweise hatte. Paul Engelmann fügt hier selbstkritisch an, dass man dies unter anderem deswegen verpasst habe, weil man den Stiftungsrat zu wenig breit und einflussreich aufgestellt hatte. Es wären mehr Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und Wirtschaft nötig gewesen.¹⁶ Das SMS scheiterte schliesslich an mangelnder Finanzierung, die freilich mit den eben beschriebenen Problemen zusammenhing. Die Gründe für das Abspringen der Finanzierungspartner waren divers: Unzufriedenheit mit der Ausrichtung oder Arbeitsweise des SMS, andere Prioritäten, Sparkurse, der Ausstieg anderer Träger, die Auffassung, man sei nicht für die fehlende Wichtigkeit des Sports in der Museumspolitik zuständig.

Der Wegfall der Lobby und die damit verbundene schwierige Finanzierungsfrage machten die Situation des SMS in den letzten Jahren derart kompliziert, dass sich das Ende des Museums abzeichnete. Bezeichnend für den

¹³ Vgl. Jucker; Gigase; Koller: Editorial. Masse, Märkte und Macht in der Geschichte des Sports, 2016.

¹⁴ Swiss Sports History: Schriftliches Interview mit Hans-Dieter Gerber, 2022.

¹⁵ Vgl. Jucker: Sportgeschichte als bedrohte Public History, 2019.

¹⁶ Vgl. Swiss Sports History: Schriftliches Interview mit Paul Engelmann, 2022.

Leidensweg des SMS ist auch, dass man versuchte, die Sammlung als ein Ganzes zu erhalten. Aber auch dieses Vorhaben war nicht von Erfolg gekrönt. Immerhin ist es den Liquidatoren gelungen, grössere Teilsammlungen sowie wichtige Objekte durch die Übergabe an Nachfolgeinstitutionen zu erhalten. Erstrebenswert ist es deshalb auch, diese in der geplanten digitalen Kulturgüterdatenbank wieder zu vereinen.

Literatur:

- Busset, Thomas; Jucker, Michael; Koller, Christian (Hg.): *Sportgeschichte in der Schweiz. Stand und Perspektiven*, Neuchâtel 2019.
- Engel, Simon: *Das ganze Volk fährt Ski! Das ganze Volk...?*, Blog zur Schweizer Geschichte, 13.01.2021, Online: <https://blog.nationalmuseum.ch/2021/01/skination-schweiz/>, Stand: 29.03.2022.
- Jucker, Michael: *Sportgeschichte als bedrohte Public History*, in: *Public History Weekly* 7 (4), 2019, Online: <https://public-history-weekly.degruyter.com/7-2019-4/sports-history/>, Stand: 30.03.2022.
- Jucker, Michael; Gigase, Marc; Koller, Christian: *Editorial. Masse, Märkte und Macht in der Geschichte des Sports*, in: *Traverse. Zeitschrift für Geschichte – Revue d'histoire* 23 (1), 2016, S. 8–24.
- Rudin, Dominique: *Den Sport über die Zeit retten. Zu den kulturhistorischen Aufgaben des Sportmuseums Schweiz*, in: *Arbido* (3), 2008, S. 44–46.
- Widmer, Nils: *Die allerletzten Tage des Sportmuseums in München-*

stein, Regionaljournal Basel, SRF, 11.04.2021. Online: <https://www.srf.ch/audio/regionaljournal-basel-baselland/die-allerletzten-tage-des-sportmuseums-in-muenchenstein?partId=11964401>, Stand: 28.12.2021.

Quellen:

- Engelmann, Paul: *Schlussbericht Liquidation Sportmuseum Schweiz*, Oktober 2021.
- *Swiss Sports History*: Schriftliches Interview mit Hans-Dieter Gerber, 14.03.2022.
- *Swiss Sports History*: Schriftliches Interview mit Paul Engelmann, 07.03.2022.
- *Div. Jahres- und Tätigkeitsberichte des Sportmuseums Schweiz*, Internes Archiv SMS.

Über den Autor **Nils Widmer**

Studierte an der Universität Basel Geschichte und Deutsche Philo-



logie, arbeitet gegenwärtig an der Universität Luzern bei Swiss Sports History und als Anschubstipendiat der «Graduate School of Humanities and Social Sciences at the University of Lucerne» an einer Dissertation zur Geschichte der Frauen im Schweizer Skisport.

Turnerfeuerwehr- Anstecknadel

Im heutigen Deutschen Turner-Bund (DTB) ist die Turnerfeuerwehr organisatorisch nicht mehr vertreten. Bekannt ist die Turnerfeuerwehr vielleicht noch geschichtlich, im Zusammenhang mit den örtlichen, freiwilligen Feuerwehren.

Anfang des 19. Jahrhunderts war das Löschwesen in Deutschland nur ungenügend organisiert. Die Pflichtfeuerwehren der Städte und Gemeinden versagten oft bei den Löschmaßnahmen. Ein historisches Umdenken brachte der verheerende Stadtbrand 1842 in Hamburg. Die Erkenntnis war, dass im Brandfall die Männer oftmals unwillig, unausgebildet, ja undiszipliniert waren. Die körperliche Verfassung zur Bedienung der handbedienten Spritzen war durchweg schlecht. Die Technik der Brandbekämpfung war dürftig. Die Ausrüstung der Männer bei der allgemeinen Bürgerpflicht nur mangelhaft. Auch die Hauptmänner als Führungspersonen waren inkompetent, arbeiteten nicht effektiv.

Da war es dann kein Wunder, dass bei

den körperlich geübten, gestandenen Turnern der Gedanke einer Verbesserung der Brandbekämpfung für ihre Städte und Gemeinden auf recht fruchtbaren Boden fiel.

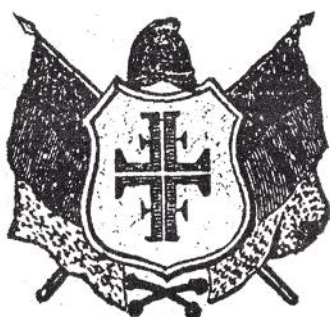
Schon 1843 stellten die jungen Turner der Turngesellschaft in Hannau einen Antrag an den städtischen Magistrat zur Überlassung einer Feuerspritze und weiteren Gerätschaften für die Brandlöschung.



Der Wunsch wurde genehmigt und so kam es zur Gründung des ersten, aus etwa 100 Turnern bestehenden freiwilligen Löschcorps unter der Leitung des gewählten Hauptmanns August Schärttner.

Im früheren Kreis IX Mittelrhein der Deutschen Turnerschaft waren 1862 bereits 22 Turnvereine mit Feuerwehrmannschaften bekannt. Es wurden 31 Spritzen von 1604 Turnern bedient. In Deutschland waren es sogar schon 218 Vereine mit 198 Spritzen und 10.855 Männern.

Die Turnerfeuerwehren bewährten sich bestens als Organisation des Feuerlöschwesens, waren zuverlässig und engagiert. Ein Turnlehrer verkündete in hehren Worten: „Löschwesen ist Turnwesen“.



Von der Anstecknadel bis zum Bierkrug – alles für die Turnerfeuerwehrleute...

Auch gab es die Aussage: „... kein Turnverein ohne Feuerwehr, keine Feuerwehr ohne Turner ...“

Die Verbindung von Feuerwehr und Turnen ist in einer kleinen Anstecknadel liebevoll dargestellt. Die Anstecknadel zeigt das Emblem der Turnbewegung, die „4F“, das Turnerkreuz sowie die unentbehrlichen Gerätschaften der Feuerwehr. Dazu gehören: Seil, Schlagaxt, Einreißhaken und Leiter. Integriert ist auch noch der Feuerwehrhelm.

Weitere Utensilien aus dem Bereich der früheren Turnerfeuerwehren gibt es im „Turner-Museum“ Günter Herber (Wiesbaden) zu sehen: mehrere Feuerwehrhelme, Krüge und sogar eine Tabakpfeife.



Abbildungen aus:

- „Turnermuseum“ Günter Herber (Fotos: Günter Herber)
- Neese: Festschrift 150 Jahre TuS Eintracht Wiesbaden, 1996.
- Pungs/Präder: Turnerfeuerwehren, 1986.
- Hirth: Statistisches Jahrbuch der Turnvereine Deutschlands, 1863.

Über den Autor

Wilhelm Pappert

Ehrenamtlicher Mitarbeiter des Deutschen Turner-Bundes (Archiv und Bibliothek), Veröffentlichungen zur Turngeschichte in „Turnen in Hessen“



Email:
wilhelm.pappert@dtb.de

Hilfreicher Leitfaden

Dieser vollständig neu bearbeitete und erweiterte Leitfaden für Vereins- und Verbandsarchive, Festschriften und Jubiläumsveranstaltungen wurde vom Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e. V. in Zusammenarbeit mit dem Landesarchiv Baden-Württemberg weiterentwickelt. Er ist eine praxisnahe Anleitung für den Umgang mit der eigenen Vereins- und Verbandsgeschichte.



Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e. V. (Hrsg.): *Sammeln, Archivieren, Auswerten. Ein Leitfaden für Vereinsarchive, Festschriften und Jubiläumsausstellungen*, 5. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Vaihingen/Enz 2022. ISBN 978-3-948968-89-2

Die Inhalte dieses Ratgebers sind nicht nur den Belangen und Problemen von Sportorganisationen angepasst, sondern auch auf jeden anderen Verein und Verband anwendbar. Dabei gehen die Autoren auf die Schriftgutaufbewahrung, die Schutzverpackung für Kulturgut und die digitale Archivierung gleichermaßen ein wie auf die Erarbeitung von Festschriften, Chroniken und Ausstellungen. Ergänzend werden Rechtsfragen und die Druckvorstufe von Publikationen behandelt.

Über den Autor der
Buchbesprechung
Dr. Josef Ulfkotte



Jahrgang 1952,
Präsident der
Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft e. V.,

Studiendirektor a. D., Forschungsschwerpunkte: Friedrich Ludwig Jahn, Geschichte des Turnens.

Email: j.ulfkotte@t-online.de

Der Österreichische Turnerbund (ÖTB) hatte Anfang März in Salzburg seinen 33. Ordentlichen Bundesturntag. Im Vordergrund standen wichtige Weichenstellungen für die künftige Tätigkeit sowie Neuwahlen des Bundesturnrates und der Bundesleitung. Als neuer Bundesobmann wurde Werner Schultes (Wien) gewählt.

Bergwandern/Bergsteigen/Felsklettern – Warum eigentlich gehört das nicht zum Turnen?

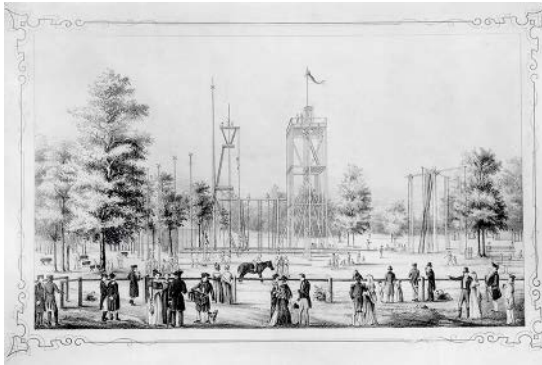
Es besteht kein Zweifel: Hätte es zu Jahn's Zeiten in Brandenburg ein Stück Kalkalpen gegeben oder wenigstens das Elbsandsteingebirge im Kleinform, dann würde das Bergsteigen heute zum Turnen gehören. So aber musste sich Jahn mit dem normalen Wandern begnügen. Über das Wandern war er allerdings mit seinen Zöglingen zum Turnen gekommen: Es war bei der „Erfindung“ des Turnens so etwas wie die Basis der vielseitigen körperlichen Betätigungen, die „die Hasenheide“ kennzeichnen. „Überaus lehrreich

können die kleinen Fußreisen für die wißbegierige Jugend werden“ (Borne-mann).

Jahn und das frühe Turnen mussten sich also mit denjenigen Formen des Kletterns begnügen, die ohne Fels und ohne Gebirge auskommen. Das Klettern auf der Hasenheide, dem er ein ganzes Kapitel in seinem großen Werk „Die deutsche Turnkunst“ (1816) widmete, spielte sich an Stangen, an Mas-ten, an Tauen und auf Leitern ab (Seite

104–113, 242/43). Die Hauptklettergerüste auf dem Abenteuerspielplatz, den die Hasenheide darstellte, waren der Einbaum, der Zweibaum, der Vierbaum und der Klimmel. Selbst spezielle Grifftechniken sowie das Wettklettern (Seite 112/13) gab es 1816 bereits.

Dass die Zöglinge Jahn's steilere Erhebungen oder sogar Felsen dringend gebraucht hätten, zeigt zum Beispiel der „Sturmlauf“. Bei ihm galt es, „an ziemlich steile Anhöhen“ anzulaufen: „eine sehr wichtige Übung zur Stärkung



Klettergerüste auf der Hasenheide (Quelle: Jahn-Museum)

der Schenkel, Knie und Waden, und zum Heben der Brust“ (Seite 14). Wo-bei, wie Jahn ausführt, „Halden und Rutschwände“ den Steiger mehr ermüden als Felsen: An ihnen kann „jeder Tritt langsam und glücklich“ ausgeführt werden.

Dies macht überdeutlich, wie sehr beim Turnen in der Prignitz, wo Jahn aufwuchs, und im Umfeld Berlins alpines Gelände fehlte. Und so musste auch der 1848 gegründete erste Deutsche

Turnerbund auf das Bergwandern und Bergsteigen verzichten. Josef Ulfkotte, der Präsident der Jahn-Gesellschaft, fasst so zusammen: „Jahn verstand unter Turnen eben nicht nur die Übungen an Geräten, sondern die Gesamtheit aller Leibesübungen. Das Fechten und Schwimmen gehörte ebenso dazu wie das Wandern und Geländespiele. Ohne Zweifel hätte er das Bergwandern/Bergsteigen/Felsklettern auch zum Turnen gerechnet, wenn er das (Hoch-)Gebirge kennengelernt hätte.“



Eine Senioren-Bergwandergruppe am Gipfel (Foto: Roth)

Die Entwicklung des Bergsteigens im Deutschen Alpenverein (DAV)

Erst im Mai 1869, mit der Gründung des Deutschen Alpenvereins, wurden die Weichen für die Zukunft des Bergsteigens gezielt gestellt. Überall, wo sich Alpenfreunde fänden, sollten eigenständige Vereine („Sektionen“) entstehen. Der Bau von Wegen und Hütten stand im Vordergrund ihrer praktischen Tätigkeit in den Ostalpen. Spätestens jetzt also war klar: Für das Bergsteigen benötigt man die Alpen. Klettern vor den Toren Berlins bringt nicht die Erfüllung.

Von Beginn an wollte der Alpenverein aber mehr als nur Bergwandern, Bergsteigen und Felsklettern. In dem Aufruf zur Gründung des Verbandes heißt es: „Die Unterzeichneten beabsichtigen, einen Verein ins Leben zu rufen, der sich die Durchforschung der gesamten deutschen Alpen und die erleichterte Bereisung derselben zur Aufgabe

stellt.“ Neben der Lust am Wandern und Bergsteigen, neben der Eroberung der Alpen durch Erstbesteigungen ging es also um die Erforschung des Alpenraumes und um die Erkundung naturwissenschaftlicher Zusammenhänge. Nicht zuletzt war es die rasche Entwicklung des Eisenbahnnetzes, die die Reisen ins Gebirge förderte und so den jungen Verband schnell wachsen ließ. Schon ein Jahr nach der Gründung hatte der Alpenverein 24 Sektionen, auch alpenferne wie die in Leipzig, Frankfurt und Heidelberg.

Eckdaten der Entwicklung: 1873 Zusammenschluss von DAV und ÖAV zum „Deutschen und Österreichischen Alpenverein“, 1880 Beginn der Gletscherforschung, 1894 Der Verein zählt bereits 214 Sektionen mit 31 000 Mitgliedern,

er besitzt 136 Schutzhütten, 1902 Die Sektionen geben 86 Prozent ihrer Mittel für den Hütten- und Wegebau aus, 1927 Neu in der Satzung: die Erhaltung der Ursprünglichkeit des Hochgebirges, 1932 Der Verein zählt 423 Sektionen mit 245 000 Mitgliedern, 1950 DAV und ÖAV sind wieder getrennt, 1958 Der DAV setzt auf den Schwerpunkt Natur- und Landschaftsschutz, 1984 Beginn der Entwicklung hin zum Sportklettern, 1993 In den Sektionen gibt es bereits 110 künstliche Kletteranlagen, 1995 Beitritt zum Deutschen Sportbund (DSB, jetzt DOSB), 2001 Verabschiedung eines Leitbildes, 2005 Anerkennung des DAV als Naturschutzverband.

„Hinaus ins Freie“ lässt die Mitgliederzahlen steigen

Heute hat der Deutsche Alpenverein 1,4 Millionen Mitglieder. Diese Zahl ist „südlastig“: Aus naheliegenden Gründen ist sie in Bayern mit etwas über 700 000 Mitgliedern am höchsten. Der Anteil der weiblichen Mitglieder ist auf 43 Prozent gestiegen. In Hessen z. B. (6,3 Mio. Einwohner) liegt „Bergsteigen/Skiwandern“ mit rund 65 000 Mitgliedern unter den 60 LSB-Verbänden an

achter Stelle, in Sachsen-Anhalt (2,2 Mio.) mit 3000 Mitgliedern an zehnter Stelle. Die Tendenz ist steigend, denn gerade in Corona-Zeiten ist es „in“, hi-

naus ins Freie zu streben. Da kann man im Alpenverein leicht Gleichgesinnte finden.

Auch wissenschaftlich ist erwiesen, dass das Bergwandern und Bergsteigen den Menschen gut tut, denn wie beim „norma-

len“ Wandern hat es eine fünffache, sehr erfreuliche Wirkung:

- Es stärkt Gesundheit, Ausdauer, Fitness
- Es ist Naturerlebnis und befriedigt die Entdeckerfreude
- Es stellt damit eine Gegenwelt zu Alltag und Stress dar
- Es ermöglicht Besinnung, Entfaltung der Sinne durch die Fülle der Eindrücke
- Es schafft Bindung, denn zu 90 % erfolgt es in Begleitung

Ein persönliches Erlebnis sei angefügt – Das Beispiel Matterhorn

Dieser Berg ist durch seine Form und durch seine exponierte Stellung zweifellos anziehend, irgendwann musste

Die großen Verbände in der Bundesrepublik:	<i>Mitglieder in Millionen</i>
Fußball	7,1
Turnen	4,7
Tennis	1,4
Bergsteigen/Skiwandern	1,4
Schießen	1,3
Leichtathletik	0,8
Handball	0,7
Pferdesport/Reiten	0,7
Golf	0,6

ich diese Lücke schließen. Das geschah Anfang Juli 1987. Quartier in Täsch, fünf Kilometer vor Zermatt. Begeisterung angesichts der Landschaft und der Wandermöglichkeiten. Was das Matterhorn betrifft, so gab es allerdings eine Fehl-anzeige: zu viel Schnee. Also warten: Wandertouren, Kondition verbessern, immer wieder fragen, was die Experten zum Hörnli-Grat und seiner Begehrbarkeit sagen. Nach einer Woche war es so weit, mittags gab Max Imboden grünes Licht: am späten Nachmittag zur Hörnli-Hütte, morgen früh geht's hinauf.

Was jetzt folgte, geschah wie im Traum: Rucksack packen, Abschied, Zugfahrt von Täsch nach Zermatt, der Weg durch den stark belebten Ort (ich hatte kein Auge für die Urlaubsbetätigungen „der anderen“), Blick hinauf auf den er sehn-

ten Berg, Seilbahnfahrt von Furi (1860 m) zum Schwarzsee (2580 m), schließlich die eineinhalb Stunden Weges zur Hörnli-Hütte (3260 m). Dies alles an einem warmen Spätnachmittag. Dann

die Überraschung: Die Hütte, in der Hochsaison mit 200 Gästen überladen, ist so gut wie leer, ich zähle etwa 20 Personen. Beim Abendessen karge Gespräche. Aus ihnen geht hervor, dass allenfalls die Hälfte dieser 20 morgen früh hinauf will. Die anderen haben einfach mal einen solch „klassischen“ Platz in den Alpen aufgesucht.



Rückkehr zur Hörnli-Hütte: Hansgeorg Kling 1987 (links) mit Max Imboden. Das Matterhorn liegt hinter uns (Foto: Roth)

Bei mir: alles andere als Gelassenheit. Wie wird das sein morgen früh? Reicht die Kondition? Wie schwer sind die Kletterstellen? Wie steil ist das Eis oben? Wie wird es mir an den Stellen ergehen, an denen sich die ungezählten Tragödien abspielten? Dies alles bewegt mich na-

türlich auch am anderen Morgen, als wir um 3.45 Uhr als die ersten losgehen, zunächst eineinhalb Stunden mit Stirnlampen, Max immer dicht vor mir.

Zermatts Straßen, 2000 m tiefer gelegen, sind üppig beleuchtet. Nach zwei Stunden erreichen wir die Solvay-Hütte. An diesem Notunterstand in 4003 m Höhe berühren uns die ersten Sonnenstrahlen. Wir haben jetzt mehr als die Hälfte des Weges in Höhenmetern hinter uns, aber bei weitem nicht die Hälfte, was die Schwierigkeiten betrifft. Jetzt beginnt die Stunde der Wahrheit.

In den nächsten eineinhalb Stunden erspüre und erfahre ich: Wir kommen so gut voran, wie ich es nie erahnt und erhofft habe. Wir haben einen begnadeten Sonnentag vor uns, ich bin in guter Verfassung, die Kletterstellen sind leicht für mich, der Fels ist fest. Der Blick vom Grat, auf den uns der Weg immer wieder aus der Ostflanke hinaufführt, ist atemberaubend. Die Tritte im Eis sind so fest, dass wir keine Steigeisen brauchen. Da wir als erste losgegangen sind: kein Mensch zu sehen. Max, ganz Konzentration und Wortkargheit, antwortet bereitwillig auf meine Fragen, wie weit wir sind: Obere Moseley-Platte, Roter Turm, Schulter, Schneegrat, die fixen Seile in den Roten Felsen. Schließlich das Dach: „In fünf Minuten sind wir oben“, sagt er.

Was jetzt kommt, ist nur schwer zu beschreiben: Einer der beglückendsten Augenblicke meines Lebens. Das ist keine Übertreibung. Hinaufzusteigen

auf einen Berg, der lange schon magische Anziehungskraft ausgeübt hat, dazu das Gefühl der körperlichen Anstrengung, ohne erschöpft zu sein, und die Sicherheit, so hoch zu sein wie noch nie. Ich weiß kein Erlebnis, das stärker ausfüllt.

Wir bleiben zunächst am Schweizer Gipfel und gehen dann auf dem First hinüber zum italienischen, der etwas niedriger ist und das Gipfelkreuz trägt. Wir sind hier völlig allein. Der Weg zurück in die Tiefe erfordert mehr Aufmerksamkeit und ist anstrengender, als ich mir das vorgestellt habe. Das Eis ist jetzt weicher, wir tragen die Steigeisen. Dafür, dass man schnell hinunter will, ist das Gelände zu steil, ich bewege mich behutsam. Drei Partien begegnen uns beim Hinunterklettern. Dreieinhalb Stunden haben wir benötigt für die rund 1200 Höhenmeter bis auf 4478 m hinauf, drei Stunden hinab. Um 10.45 Uhr sind wir wieder an der Hörnli-Hütte, deren Terrasse jetzt fast besetzt ist. Die meisten sind da, um hinaufzusehen.

Haben wir Glück gehabt? War es Fügung, dass alles zusammenspielte zum Bestmöglichen? Kann man das Matterhorn als einen geschwind zu besteigenden Berg empfehlen? Mir ist dreierlei klar geworden: Bei anderem als gutem Wetter ist dieser Berg lebensgefährlich, ein Teil der Schreckensgeschichte vom Matterhorn ist hierdurch erklärt. Zweitens: Kennt man den Weg nicht, dann kommt zu den Gefahren die längere Zeit hinzu, die Sorge, dass der Tag zu kurz wird. Ohne den Führer (Max

Imboden kennt hier jeden Tritt) würde ich das Matterhorn nie ersteigen. Drittens: Erwischt man eine „falsche“ Zeit, dann kann die Freude sehr getrübt sein: Ich habe ein Foto, das zeigt an einer Kletterstelle, die etwa 50 m lang ist, 23 Bergsteiger.

Damit ist klar: Das Matterhorn, so scheint es, ist relativ leicht zu erklettern, der Hörnli-Grat ist auch tatsächlich klettertechnisch nicht schwer. Er wird aber gerade deshalb zu oft unterschätzt. Ich kann nur mit größtem Respekt zurückblicken. Und mit einer ganz großen inneren Freude.

Über den Autor

Hansgeorg Kling

2006–2017 Präsident der Jahn-Gesellschaft, jetzt Ehrenmitglied, ist seit 1963 begeisterter Bergsteiger. 1987 war er zum ersten Mal im Wallis, wo sich fünf von den sieben Viertausendern befinden, die er bestiegen hat. Auf der Hittliste seiner wichtigsten Alpengipfel steht das Weißhorn (4505 m) ganz vorn, knapp hinter dem Dachstein (Südwand, Steinerweg), dann folgt der Biancograt auf den Piz Bernina (4049 m). In diese Reihung gehört aus seiner Sicht das Matterhorn, um das es in diesem Beitrag ging, vor allem wegen der besonderen Umstände, unter denen es zu besteigen ist.

Der in Halle beheimatete Verein „congrave new sports“ wurde durch den Bundespräsidenten mit dem „Großen Stern des Sports“ in Gold ausgezeichnet. Damit wurden die Leistungen im Rahmen des Projekts „Trendsportzentrum Halle – Ein Freiraum für Jugend, Sport und Kultur“ gewürdigt: einen Treffpunkt zu schaffen für verschiedene Trendsportarten. Der zweite und dritte Platz ging an Vereine mit ähnlicher Zielsetzung: an den Sporttreff Kਾਰower Dachse in Berlin (Eltern- und Kind-Fitness) und an den Verein AS-KA-Do aus Hückelhoven (Nordrhein-Westfalen). Der Publikumspreis wurde dem Turnverein Eintracht 1862 Cochem (Rheinland-Pfalz) zugesprochen. Der im Dezember neu gewählte Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB), Thomas Weikert, unterstrich anlässlich der digitalen Verleihung die Bedeutung des Breiten-sports: „Mit der ehrenamtlichen Tätigkeit und der Initiierung kreativer Projekte wird in schwieriger Zeit ein enormer Beitrag für die Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts geleistet. Das neue DOSB-Team verfolgt zunächst ein zweifaches Ziel: die Aufrechterhaltung des Vereinsbetriebs während der Pandemie und die Unterstützung der Vereine bei der Rückgewinnung verloren gegangener Mitglieder.“

Hohes Lob für die Museumsvielfalt des Landes Sachsen-Anhalt

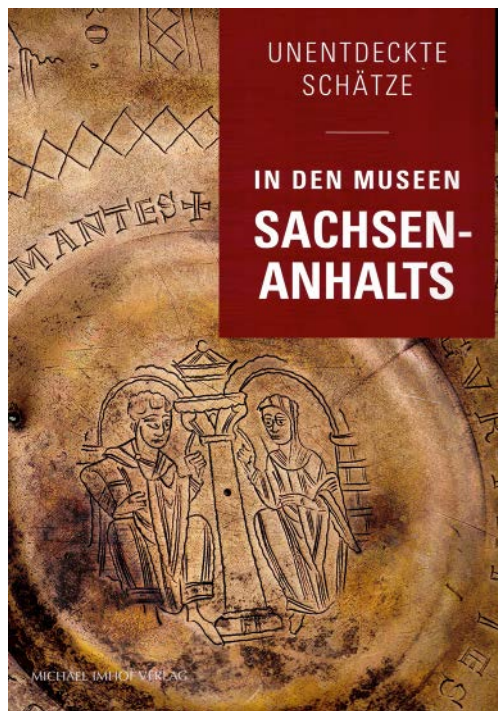
Fünf Weltkulturerbe-Stätten gibt es in Sachsen-Anhalt: die Quedlinburger Altstadt, die Luther-Gedenkstätten, das Dessau-Wörlitzer Gartenreich, das Bauhaus oder den Naumburger Dom. Sie ziehen jährlich viele tausend Besucher aus aller Welt an. Dabei können sie auch erfahren, dass dieses Bundesland über eine breit gefächerte Museumslandschaft verfügt, die ihre besondere Aufmerksamkeit verdient. Der Museumsverband Sachsen-Anhalt initiierte deshalb das Buch-Projekt „Unentdeckte Schätze in den Museen Sachsen-Anhalts“, um auf die Vielfalt und Reichhaltigkeit der mitteldeutschen Kulturlandschaft, die sich in den Museen spiegelt, aufmerksam zu machen.

Im MDR-Interview erklärte der Vorsitzende des Museumsverbandes Sachsen-Anhalt e. V., Ulf Dräger: „Die Idee war es, ein sehr schönes Buch zu machen, das den vielen kleinen Häusern,

von denen man weiß, dass sie existieren, oder vielleicht gar nicht weiß, dass sie existieren, die Chance gibt, ihre unentdeckten Dinge zu zeigen. Es ging jetzt also nicht darum, den Magdeburger Reiter oder die Himmelscheibe vorzustellen. Ganz im Gegenteil: Wir wollten Dinge zeigen, die genauso beachtenswert sind und bei denen es sich ebenfalls lohnt, diese einmal anzuschauen.“

Entstanden ist ein hochwertiges Buch mit hervorragen-

den Fotografien, in dem der Museumsverband Sachsen-Anhalt 84 außergewöhnliche Objekte präsen-



Ulf Dräger/Annegret Laabs (Hrsg.): *Unentdeckte Schätze in den Museen Sachsen-Anhalts*, Imhof Verlag, Petersberg 2021, 256 Seiten, 181 farb. Abb., 29,95 Euro, ISBN 978-3-7319-0963-7, <https://www.mdr.de/kultur/ausstellungen/leipzig-mdbk-sammlung-speck-von-sternburg-100.html>

tiert, vom sibirischen Mammutohr im Museum Aschersleben bis zur Sandale des Rammstein-Musikers Flake im Schuhmuseum Weißenfels. Auch das Jahn-Museum ist mit einem erinnerungsträchtigen Objekt und der dazugehörigen Geschichte vertreten. Unter der Überschrift „Ein weitreichendes Band“ stellt der Berliner Autor Ulrich Feldhahn (UF) den erhaltenen Teil eines schwarz-rot-goldenen Seidenbandes vor (S. 136), das Friedrich Ludwig Jahn 1848 als Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung in der Paulskirche im Knopfloch trug. Aus der neben dem erklärenden Text abgedruckten Schenkungsurkunde von Jahns Schwiegersohn Friedrich Quehl geht hervor, dass dieser den einen Teil des Seidenbandes dem Freyburger Fabrikanten Schadowell überließ, der es 1898 dem Jahn-Museum schenkte, während der andere Teil im Besitz von Quehls zweitem Sohn Friedrich Ernst Adolf in Merseburg verblieb.

Mit diesem hochwertigen Band dürfte es dem Museumsverband Sachsen-Anhalt gelingen, auf die Museums-Vielfalt des Landes aufmerksam zu machen und zum Besuch gerade auch der kleineren Häuser anzuregen. Ein ausgezeichnetes Projekt, das mit diesem Band einen hervorragenden Abschluss gefunden hat!

Josef Ulfkotte

Anfang April verabschiedete die Sportministerkonferenz ihre „Hamburger Erklärung“. Bei der Bewältigung der derzeitigen gesellschaftlichen Herausforderungen sei der Sport zu einem „unverzichtbaren Faktor mit hohem politischen Stellenwert“ geworden: Er „fördert nicht nur individuelle Lebensqualität und Gesundheit, sondern auch Zusammenhalt und Respekt und stärkt die Abwehrkräfte der Gesellschaft gegen soziale Destabilisierung, Polarisierung, Menschenfeindlichkeit und Demokratieverachtung.“ In dieselbe Richtung zielen zahlreiche Erklärungen der Organisationen des Sports, die sich angesichts des russischen Krieges gegen die Ukraine für Solidarität und Hilfe aussprechen.

Die „Hall of Fame des deutschen Sports“, die als Forum an Menschen erinnert, die im Wettkampf und mit ihrem Einsatz Geschichte schrieben, meldet für 2022 mehrere Jubiläen und Geburtstage. Darunter die Leichtathletin Heide Ecker-Rosendahl (75 Jahre), die Turnerin Karin Büttner-Janz (70 Jahre), Willy Bogner (Ski alpin, 80 Jahre) und der Handballer Heiner Brand (70 Jahre). Die „Ruhmeshalle“ des deutschen Sports umfasst derzeit 125 Persönlichkeiten.

Vor 75 Jahren:

Die Gründung des „Deutschen Arbeitsausschusses Turnen“ (DAT) in Northeim

Die Stadt Northeim spielt in der Geschichte des Deutschen Turner-Bundes (DTB) eine besondere Rolle: Hier wurde am 13./14. September 1947 der „Deutsche Arbeitsausschuss Turnen“ gegründet, der Vorläufer des DTB. Deutschland war nach dem Zweiten Weltkrieg in Besatzungszonen aufgeteilt. An ihnen orientierte sich der Wiederaufbau der regionalen Organisationen von Turnen und Sport. Auf dieser Basis kam es zu den ersten großen Wettkämpfen nach dem Krieg, den Kunstturn-Wettkämpfen Nord- gegen Süddeutschland. Der erste von ihnen wurde am 1. Juli 1947 in Hof (Bayern) vor 7.000 Zuschauern ausgetragen.



Im Northeimer Stadtarchiv sind die Bilder vom Niedersachsenbuch 2002 noch vorhanden. Das Bild steht auf Seite 191: Kreiskinder- und Jugendturnfest 1997

Als Zuschauer nahmen an diesem Zonenvergleichswettkampf die beiden Turner Friedel Bornemann, der nach dem Krieg zu den besten Turnern in Südniedersachsen zählte und Günther

Mattern teil. Auf der Rückfahrt von Hof nach Northeim wurden sie im überfüllten Zug Zeuge eines Gespräches. Der Rheinländer Walter Gleffe (Geschäftsführer des am 20. Januar 1947 gegründeten Zonen-Turnausschusses der britischen Zone) und der aus Essen stammende Fritz Brodowski unterhielten sich darüber, wo im Herbst der Rückkampf Nord- gegen Süddeutschland stattfinden könne. Auch sie rechneten mit 7.000 bis 10.000 Zuschauern.

Angesichts der Tatsache, dass nach dem Krieg in den Städten alle großen Hallen durch die Luftangriffe zerstört waren, berichteten Friedel Bornemann und Günther Mattern

von einer wunderschönen und höchst geeigneten Anlage: der Freilichtbühne Niedersachsen am Gesundbrunnen in Northeim, der heutigen Waldbühne, auf der 10.000 Zuschauer Platz haben.



Im Northeimer Stadtarchiv sind die beiden Bilder aus dem Niedersachsenbuch 2002 noch vorhanden. Das 1. Bild steht auf Seite 190: Einzug der beiden Mannschaften beim Kunstturnwettkampf 1947

Walter Gleffe war dankbar für diese Anregung. Einen Monat später kam bereits die Zusage: Die Freilichtbühne wurde als Austragungsort für den Kunstturnwettkampf Nord- gegen Süddeutschland terminiert.

Für die Stadt Northeim war es eine Ehre, dieses wichtige Ereignis auszurichten. Die Organisation wurde den „Sportfreunden Northeim“ übertragen. Die Stadtverwaltung Northeim unter der Leitung des Stadtdirektors Adolf Galland und des Bürgermeisters Hermann Fliß unterstützten die Vorbereitungen. Als hauptamtlicher Geschäftsführer wurde Friedo Kopp eingestellt,

der mit Hilfe eines Organisationsausschusses, der aus ehrenamtlichen Helfern bestand, das Großereignis vorbereitete.

Im Rahmen des Wettkampfes fand am 13. September 1947 die Sitzung der Abgeordneten aus den Zonenturnausschüssen im alten Northeimer Rathaus statt, in der der „Deutsche Arbeitsausschuss Turnen“ gegründet wurde. Eine bronzene Ehrentafel an der Vorderfront des alten Northeimer Rathauses am Entenmarkt hat den Wortlaut: „Am 13. September 1947 wurde in diesem Haus der Deutsche Arbeitsausschuss Turnen gegründet, der Wegbereiter des Deutschen Turner-Bundes“.

Der Turnwettkampf selbst fand am 14. September 1947 vor 10.000 begeisterten Zuschauern in der Freilichtbühne statt. Er war zugleich die erste deut-

sche Kunstturnmeisterschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. Bester Einzeltürner und damit Kunstturnmeister wurde Inno Stangl aus München mit 49,75 von 50 erreichbaren Punkten, es war eine meisterhafte Leistung nach seinem Olympiasieg 1936 in Berlin. 1997 erinnerte der Deutsche Turner-Bund mit einem Festakt in der Northeimer Stadthalle an dieses besondere Ereignis. Der Turnkreis Northeim-Einbeck veranstaltete mit der Turngemeinde Northeim zum 50. Jahrestag in der Waldbühne das Kreiskinder- und -jugendturnfest.

Auszug aus dem Beitrag von Heinz-Willi Elter: Die Bedeutung der Sportvereine der Stadt Northeim in der heutigen Gesellschaft. In: Niedersachsenjahrbuch 2002, S. 189–197, hier S. 189–192.

Über den Autor

Heinz-Willi Elter

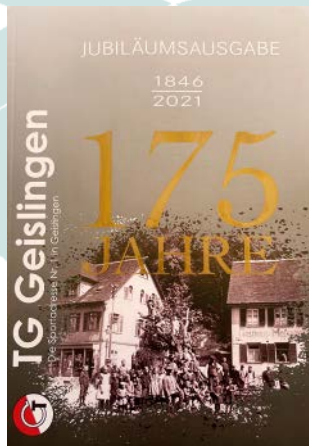
1989–2014

Ausbildung von Übungsleitern beim KreisSportBund Northeim-Einbeck, seit 1994



Vorsitzender des MTV Garlebsen-Ippensen und Vorsitzender des Turnkreis Northeim-Einbeck, seit 2021 Vorsitzender des KreisSport-Bund Northeim-Einbeck.

Was die Pflege der Festkultur im Turnen und damit auch die Erinnerungskultur angeht, so liegt der Schwäbische Turnerbund im DTB ganz vorn: Nicht weniger als 15 Festschriften wurden 2021 für den Jubiläumsfestschriften-Wettbewerb des DTB eingereicht. Angefangen mit der TSG Albershausen von 1896 (125 Jahre) bis hin zum TV Weiler in den Bergen (100 Jahre). Vier Vereine sind 175 Jahre alt.



Zwei der eingereichten Festschriftentitel (Fotos: Finn Zapkau)

Verein für Hallische Stadtgeschichte e. V.:

Tagung zur Sportgeschichte in der Saalestadt

Im Rahmen des 21. Tages der Hallischen Stadtgeschichte organisierte der Geschichtsverein der Saalestadt im Stadtarchiv für den 14. November 2021 die Tagung „Kein Abseits! Geschichte und Kultur des Sports in Halle“. Sie widmete sich der Geschichte eines populärkulturellen Massenphänomens der modernen Gesellschaft: des Sports, der vor allem in der Großstadt entstand. So war und ist auch Halle nicht zum Wenigsten eine Stadt des Sports.

In den Vorträgen und Diskussionen wurde das facettenreiche Wechselspiel von Stadt, Sport und Kultur behandelt. Nachdem der Konferenzleiter, der Kunsthistoriker Dirk Suckow (Halle, Erlangen), eine Einführung in die Thematik und eine Vorschau auf die zu erwartenden Vorträge gegeben hatte, berichtete der Sporthistoriker Michael

Thomas (Magdeburg) über die Vorgeschichte und Geschichte des Hallischen Sports bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Dabei wurde, nahelegend, auch die Geschichte der Hallischen Turnbewegung behandelt.

Eine bedeutende Einrichtung, die hier für die Entstehung und Entwicklung von Turnen und Sport eine große Rolle spielte, waren die Franckeschen Stiftungen. Dieser Thematik hatte sich Tom Gärtig (Halle) angenommen mit seinem Vortrag: „...ein erziehliches Mittel ersten Ranges. – Turnen, Spiel und Sport in den Franckeschen Stiftungen 1890–1933“. Die Historikerin Katrin Moeller (Halle) referierte, wie die männlichen und weiblichen Mitglieder der Radsportvereine das Radfahren in Halle gesellschaftsfähig machten. Über die Geschichte des Schwimmens als ideale Leibesübung und die Geschichte des ersten Hallenschwimmbades von 1916 sprach die Kulturwissenschaftlerin Kathleen Hirschnitz (Halle). Die Geschichte der „Halle-Saale-Schleife“ (1950–1967), eine berühmte Motorsportrennbahn der DDR, thematisierte der Historiker Klaus Krüger (Halle).



Verein für hallische Stadtgeschichte e.V.

Zwei kunsthistorische Beiträge bildeten den Abschluss der wissenschaftlichen Veranstaltung. Cornelia Blume, Kunsthistorikerin aus Halle, beschäftigte sich mit der Problematik, wann Sport zur Kunst wird. Dazu analysierte und interpretierte sie DDR-Kunst im öffentlichen Raum der Saa-Lebstadt. Zur fußballbezogenen Aneignung von Stadtraum durch Fan-Gruppierungen mittels zahlreicher Graffiti in den Stadtbezirken Halles referierte zum Abschluss Dirk Suckow. Alle Referate werden in der vom „Verein für Hallische Stadtgeschichte“ herausgegebenen Buchreihe „Forschungen zur Hallischen Stadtgeschichte“ veröffentlicht. Das Buch wird noch in diesem Jahr im Mitteldeutschen Verlag erscheinen.

Über den Autor

Dr. Michael Thomas

Jahrgang 1958, Diplom-Lehrer für die Unterrichtsfächer Geschichte und Sport, Sport- und Landeshistoriker, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Pädagogischen Hochschule Magdeburg später an der Otto-von-Guericke-Universität, Fakultät für Humanwissenschaften seit 1984, Promotion zum Dr. phil. 1989, Mitgliedschaften: Geschichtsverein für Magdeburg und Umland e. V., Sektion Sportgeschichte der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs), Deutsche Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen (DAGS) und im Wissenschaftlichen Beirat des Instituts für Sportgeschichte Niedersachsen (NiSH).



Email: michael.thomas@ovgu.de

Michaela Röhrbein, seit 2016 Generalsekretärin des Deutschen Turner-Bundes (DTB), wechselt zum Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB): Die 47-Jährige wird bei ihm Vorstandsmitglied für Sportentwicklung. Sie ist laut DOSB-Präsident Thomas Weikert ein Gewinn für den großen Dachverband und wird ihm auf Grund ihrer Erfahrungen in der „facettenreichen Turnbewegung“ neue Impulse geben.

Seit fast hundert Jahren: Das Freyburger Winzerfest

Als „Jahn-, Wein- und Sektstadt“ ist die Stadt Freyburg (Unstrut) weithin bekannt. Tausende besuchen alljährlich das traditionelle Winzerfest, das erstmalig im Oktober 1933 gefeiert wurde. Das Freyburger Winzerfest gehört damit zur frühen Entwicklungsphase der Winzerfestkultur in Deutschland, die in den 1930 Jahren ihre erste Blüte erlebte. Zu DDR-Zeiten wurde 1972 im benachbarten Goseck das „Gosecker Weinbergfest“ ins Leben gerufen, das 2019 zum 45. Mal gefeiert wurde. Erste Gebietsweinkönigin des Weinanbaugebietes Saale/Unstrut und zugleich erste DDR-Weinkönigin wurde 1969

die Freyburgerin Irene Mücke. Sandra Hake – auch aus Freyburg – wurde 1993 als Gebietsweinkönigin Saale/Unstrut zur deutschen Weinkönigin gekürt. Damit war sie die erste aus Ostdeutschland stammende Weinkönigin im wiedervereinigten Deutschland.



Wieland Führ: Weinkultur an Saale und Unstrut. Das Winzerfest in Freyburg (Unstrut) von 1933 bis 2020, Neuauflage, Verlag Kulturreisen in Mitteldeutschland, Naumburg 2021, 292 Seiten, kart., Paperback, 49,95 Euro. Das Buch ist im Jahn-Museum erhältlich.

Der Naumburger Autor Wieland Führ hat sich intensiv mit der Geschichte des Freyburger Winzerfestes auseinandergesetzt. Das Ergebnis seiner Arbeit präsentiert er in einer beachtenswerten Dokumentation, die – mit zahlreichen Abbildungen (Fotos, Zeitungsartikel) angereichert – ein anschauliches Bild des Freyburger Winzerfestes bietet, das nach zweijährigem Ausfall im September 2022 wieder in der gewohnten Form gefeiert werden soll.

Josef Ulfkotte

Leserforum

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft und des Friedrich-Ludwig-Jahn-Museums, liebe Leserinnen und Leser!

An dieser Stelle möchten wir zukünftig gern Ihre/Eure Leserzuschriften veröffentlichen. Das können Stellungnahmen oder Ergänzungen zu einem oder zu mehreren Beiträgen im Jahn-Report sein, Veranstaltungshinweise (Vorträge, Lesungen,

Ausstellungen, Symposien etc.) mit einem Bezug zu unseren Themenschwerpunkten oder auch Hinweise auf turngeschichtliche Veröffentlichungen.

Wir verstehen die Leserzuschriften als wichtige Impulse für die weitere Arbeit der Jahn-Gesellschaft/des Jahn-Museums und laden deshalb herzlich zur Mitarbeit ein!

Die Redaktion

Ausgehend von seinen negativen Erlebnissen im nationalsozialistischen Deutschland und seinen Begegnungen mit dem Kreis der Geschwister Scholl – er heiratete 1952 Inge Scholl, die Schwester der von den Nationalsozialisten ermordeten Widerstands-

kämpfer Hans und Sophie Scholl („Weiße Rose“) – sollte sich Deutschland als Gastgeber der Olympischen Spiele in München ohne Pathos zeigen: als weltoffener, freiheitlicher, verlässlicher Partner in der Völkergemeinschaft, von dem keine Bedrohung ausgeht. Das von Aicher und seinem Team entwickelte Design der Olympischen Spiele 1972 in München

war imageprägend: heiter, freundlich, klar und modern. Die Piktogramme für die einzelnen Sportarten – Strichfigur in dynamischer Schräglage mit Kreis am Bein = Fußball, Strichfigur mit Kreis an der Hand = Handball usw. – sind auch fünfzig Jahre nach den Spielen noch weltweit präsent.

Der 1922 in Ulm geborene Otl Aicher, der heute zu den führenden Gestaltern in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und Wegbereitern eines konsequenten Corporate Designs (CD) gerechnet wird, wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. Anlässlich seines

100. Geburtstages erschien kürzlich im Münchener Prestel Verlag der von Winfried Nerdinger und Wilhelm Vossenkuhl herausgegebene und mit 250 Abbildungen ausgestattete Prachtband Otl Aicher – Designer, Typograf, Denker. „Es geht heute darum“, heißt es im Vorwort des Bandes, „dass wir Aicher wiederentdecken, erkennen und verstehen.“ Das HfG Archiv/Museum Ulm

präsentiert bis zum 8. Januar 2023 ausgewählte Plakate des Mitbegründers der Hochschule für Gestaltung Ulm, die von 1953 bis 1968 bestand.

Weitere Veranstaltungshinweise und Informationen über Leben und Werk von Otl Aicher im Internet unter www.otlaicher.de

„Es kommt weniger darauf an, zu erklären, dass es ein anderes Deutschland gibt, als es zu zeigen. Die Welt erwartet eine Korrektur gegenüber Berlin [1936], schon deshalb, weil sie seinem Einfluß zum großen Teil erlegen ist.“

Otl Aicher (1922-1991), von 1967 bis 1972 Gestaltungsbeauftragter der Olympischen Spiele in München

